Guttentager Stadtblatt.

27. Jahrgang.) **Amtliches Publikations-Organ.** (Jahrgang 27.)

№ 19	Erscheint: Mittwoch und Sonnabend. Pränumerationspreis: vierteljährlich 1,50 Mark. Bestellungen nehmen sämtliche Kaiserl. Postanstalten entgegen.	Guttentag, den 15. März	Inserate: die viergespaltene Corpuszeile oder deren Raum 15 Pfg. im Reklameteil 25 Pfg. Inseraten-Annahme bis Dienstag und Freitag mittag.	1915.

Letzte Depeschen vom Kriegsschauplatz.

Telegramm aus Berlin vom 9 März cr. um 1,55 Uhr nachm

Amtlich: Großes Hauptquartier 9. 3. vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz. Auf Lorettohöhe entrissen unsere Truppen Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen, eroberten 2 Maschinengewehre, 2 kleine Geschütze. In Champagne sind Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschluß gekommen. Nordöstlich Le Mesnil wurde zum Vorbrechen bereitete Gegner durch unser Feuer am Angriff gehindert. In Vogesen erschwerte Nebel, Schnee die Gefechtstätigkeit. Kämpfe westlich Münster und nördlich Sennheim andauern noch.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Oestlich und südlich Augustow scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für Feind. Nordöstlich Lomza ließ Feind nach mißlungenen Angriffen 800 Gefangene in unseren Händen. Nordwestlich Ostrolenka entwickelte sich Kampf, der noch nicht zum Abschluß kam. In für uns günstig verlaufenen Gefechten nordwestlich und westlich Prasznysz machten wir 3000 Gefangene. Russische Angriffe nördlich Rawa und nordwestlich Nowo Miasto hatten keinen Erfolg. 1750 Russen hier gefangen gemacht.

Oberste Heeresleitung. Wolffbüro

Telegramm aus Berlin vom 10 März cr um 4,40 Uhr nachmittags.

Amtlich: Großes Hauptquartier 10./3.

Westlicher Kriegsschauplatz: Gefechtstätigkeit war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in Vogesen sogar fast behindert. Nur in Champagne wurde weitergekämpft, bei Souain blieben bayerische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich. Nordöstlich Le Mesnil eindrang Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linie; an erbitterten Nahkampf, wobei zur Unterstützung heraneilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir Feind endgültig aus unserer Stellung.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Erneuter Versuch Russen auf Augustow durchzustoßen, mißlang. Kämpfe nordwestlich Prasznicz nehmen weiter für uns günstigen Verlauf. Angriff von uns nordwestlich Nowe Miasto macht Fortschritte. Mit heute und an letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist Winterschlacht in Champagne soweit zum Abschluß gebracht, daß kein Wiederaufflackern mehr an Endergebnis etwas zu ändern vermag. Schlacht entstand, wie hier schon 17./9. mitgeteilt, aus Absicht französischen Heeresleitung, den in Masuren arg bedrängten Russen in ohne jede Rücksicht auf Opfer ausgesetzten Durchbruchsversuch, also dessen nächstes Ziel Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Bekannter Ausgang Masurenschlacht zeigt, daß Absicht in keiner Weise erreicht worden, aber auch Durchbruchsversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen den Angaben der offiziellen französischen Bekanntmachungen gelang es Feind an keiner Stelle anter- unterbrochenen Kämpfen hat Gegner seit 16./2. nacheinander mehr als sechs vollgefüllte Armeekorps, ungeheuerliche Massen schweren Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung — oft mehr als 100000 Schuß in 24 Stunden auch nur geringsten nennenswerten Vorteil gewonnen. Wir verdanken diese heldenhafte Haltung unseren dortigen Truppen, Umsicht, Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie Generaloberst von Einem sowie kommandierenden Generalen Riemen und Fleck. In Tag und Nachtstunden — gegen von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometern Breite geworfen. Unerschütterlich haben Rheinländer und zu ihrer Unterstützung herangezogene Bataillone Garde und andere Verbände gegen sechsfache Ueberlegenheit nicht nur Stand gehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen zuvorgekommen, so erklärte sich, daß trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer, sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten an Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten, aber sind nicht umsonst gebracht. Einbuße Feindes ist auf mindestens dreifache der unsrigen, das heißt mehr als 45 000 Mann zu schätzen. Unsere Front in Champagne steht fester als je. Französische Anstrengungen vermochten keinerlei Einfluß auf Verlauf der Dinge im Osten auszuüben. Neues Ruhmblatt hat deutsche Tapferkeit, deutsche Zähigkeit erworben, daß sich demjenigen das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, anreiht.

Oberste Heeresleitung. Wolffbüro.

Telegramm aus Berlin vom 11. März cr. um 3,59 Uhr nachm.

Amtlich: Großes Hauptquartier 11. 3.

Westlicher Kriegsschauplatz: Feindlicher Flieger abwarf über Menin Bomben. Erfolg hatte nur mit einer Bombe, mit der er sieben Belgier tötete, zehn verwundete. Die Engländer angriffen gestern unsere Stellungen bei Neuschattel, einzelnen Stellen in das Dorf, Kämpfe sind noch im Gange. Englischer Vorstoß bei Givenchy wurde abgeschlagen. In Champagne richteten Franzosen zwei Angriffe gegen den Waldzipfel östlich von Souain, aus dem sie vorgestern geworfen waren. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die Kämpfe um den Reichsackerkopf in Vogesen wurden gestern wieder aufgenommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Westlich von Sereve abnahmen wir Russen 600 Mann, 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre. Erneuter Durchbruchsversuch Russen südlich von Augustow endigte mit Vernichtung der dort eingesetzten russischen Truppen. Im Kampfe nordwestlich von Ostrolenka blieben unsere Truppen siegreich. Russen ließen 6 Offiziere 900 Mann und 8 Maschinengewehre in unseren Händen. Unsere Angriffe nördlich und nordwestlich Prasznysz machten weitere Fortschritte.

Im Kampfe nordwestlich von Nowe Miasto machten wir wieder 1660 Gefangene.

Oberste Heeresleitung. Wolffbüro.

Telegramm aus Berlin vom 13. März cr. um 2,40 Uhr nachm.

Amtlich. Großes Hauptquartier 13. 3.

Westlicher Kriegsschauplatz: Südlich Ypern wurden vereinzelte Angriffe Engländer mühelos abgewiesen. Unser zur Wiedereinnahme Dorfes Neuve Chapelle angesetzter Angriff stieß nach anfänglichen Erfolgen auf eine starke englische Ueberlegenheit, wurde deshalb nicht durchgeführt. Engländer entwickeln in dieser Gegend rege Tätigkeit mit Fliegern von denen vorgestern einer, gestern zwei heruntergeschossen wurden. In Champagne wieder aufflackert an einzelnen Stellen Kampf. Alle französischen Teilangriffe wurden mit starken Verlusten für Feind abgeschlagen. 200 Gefangene blieben dabei in unserer Hand. Nebel, Schnee verhinderten in Vogesen Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Russen zurückweichen aus Gegend Augustow und nordöstlich bis hinter Bobr und unter Geschütze von Grodno. Am Orzyc nordöstlich Prasznysz wurde russischer Angriff abgewiesen.

Oberste Heeresleitung. Wolffbüro

— **Aufklärende Worte über die Kriegsanleihe!** Die in diesem Blatt vor kurzem veröffentlichte Zeichnungsaufforderung auf die neue 5 proz. Deutsche Reichsanleihe (Zweite Kriegsanleihe) enthält den Vermerk

„unkündbar bis 1924“

Diese Bedingung ist in manchen Kreisen des Publikums als ein Nachteil für den Erwerber der neuen Schuldverschreibung aufgefaßt worden, während sie in Wirklichkeit einen großen Vorzug darstellt. Was besagt denn die Bestimmung „unkündbar bis 1924“? Nichts anderes, als daß das Reich die Anleihe mindestens bis zum Jahre 1924 mit 5% verzinsen muß, und daß es vorher weder den Zinsfuß herabsetzen, noch vorher den Anleihebetrag zurückzahlen darf. Der Anleihebesitzer bleibt mithin bis zum Jahre 1924 in dem ungestörten Genuß des für ein Wertpapier von dem Range der Deutschen Reichsanleihe außerordentlich hohen Zinsfußes von 5%. Will das Reich nach dem Jahre 1924 nicht mehr 5% Zinsen zahlen, so muß es dem Anleihebesitzer die Wahl lassen zwischen Kapitalrückempfang und niedrigerem Zinsfuß. Das heißt, wer heute $98\frac{1}{2}$ Mk. für 100 Mk. Nennbetrag der neuen Reichsanleihe zahlt, muß, wenn das Reich, nach dem Jahre 1924 nicht mehr 5% geben will, die vollen 100 Mk. ausgezahlt erhalten. So und nicht anders ist die Bestimmung „unkündbar bis 1924“ aufzufassen. Ganz irrig ist die Annahme, daß der Anleihebesitzer sich vor dem Jahre 1924 daß für die Anleihe aufgewandte Geld nicht wieder verschaffen kann. Die Reichsfinanzverwaltung zahlt zwar, wie schon oben gesagt, das Kapital, vor dem Jahre 1924 nicht zurück. Es wird aber jederzeit möglich sein, ein Wertpapier von den hohen Eigenschaften der Deutschen Reichsanleihe durch Vermittlung der Reichsbank oder anderer Banken und Bankiers zu veräußern, und nach menschlicher Voraussicht wird der Anleiheerwerber bei einem Verkauf für 100 Mk. Anleihe nicht nur den aufgewandten Betrag von 98,50 Mk. sondern wahrscheinlich einen nennenswerten Aufschlag erzielen.

Eine Schuldverschreibung des Deutschen Reichs ist jederzeit zu Geld zu machen. Entweder, wie schon gesagt, durch Verkauf oder, wenn das Geld nur vorübergehend gebraucht wird, durch Verpfändung der Anleihestücke bei den öffentlichen

Darlehnskassen.

Wer durch Inanspruchnahme der Darlehnskassen sich Geld zum Erwerb von Kriegsanleihe beschafft, braucht auch nicht zu besorgen, daß nach einigen Monaten oder überhaupt zur Unzeit die Rückzahlung von ihm verlangt wird. Die Darlehnskassen sind eine öffentliche Einrichtung, die gerade in erster Reihe den Zweck verfolgt, den Eigentümern von Wertpapieren eine Geldbeschaffung durch Verpfändung ihrer Papiere zu ermöglichen. Das Publikum darf infolgedessen mit Bestimmtheit auf größtes Entgegenkommen der Darlehnskassen rechnen. — Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß den zum Zwecke der Einzahlung auf die neue Kriegsanleihe zu entnehmenden Darlehen bis auf weiteres ein Vorzugszinssatz — zurzeit $5\frac{1}{4}$ statt $5\frac{1}{2}$ % — eingeräumt wird.

Alles in allem: es giebt zurzeit keine bessere Kapitalanlage als die Deutsche Kriegsanleihe. Und so begreiflich und wünschenswert es auch ist, wenn das Publikum bei der Verwendung seiner Spargelder Ueberlegung und Vorsicht übt, so darf es doch im vorliegenden Falle ohne weiteres das Sicherheitsgefühl haben, daß den Interessen des Vaterlandes und den eigenen Interessen nicht besser als durch eine rege Beteiligung an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe gedient werden kann.

Zeichnungen

auf die **neue Kriegsanleihe** nimmt die **Königliche Kreiskasse hierselbst bis zum 19. März d. Js. mittags 1 Uhr** kostenfrei entgegen

Zeichnungen für die Kriegsanleihen

werden bis 19. März cr. mittags 1 Uhr kostenfrei entgegengenommen.

Gewerbebank e. G. m. b. H. Lublinitz.

Schlesw. Holst.

Tafelbutter

täglich frisch aus der Molkerei empfiehlt billigst in Postsendungen

H. Peckenschneider in **Süderbrarup.**

Preisangebote und Versandbedingung umsonst und frei. Bürgschaft, Zurücknahme.

Krieger-Verein Lublinitz.

Sonntag, den 21. März 1915, abends 8 Uhr

Monats-Versammlung

im Vereinslokale.

Die Kameraden werden hierzu ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.
Pietsch.

Zeichnungen

auf die **neue Kriegsanleihe** nimmt der **Vorschußverein Lublinitz,** e. G. m. b. H. bis 19. März d. Js. mittags 1 Uhr kostenfrei entgegen

Kresolpuder „UBA“

nach Professor Herxheimer tötet jede Laus in 3 Minuten.

— Feldpostbrief 20 Pfg. in Drogerien. —
Carl Klos Nachflg. Breslau 8.

Zwei Wohnungen

zu 3 Stuben und Küche nebst Zubehör sind zum 1. April zu beziehen bei

Lublinitz, Feldstr. **F. Kupietz.**

Auge um Auge.

Man ist in Deutschland erstaunt gewesen, daß die Bekanntgabe des englischen Planes, das gesamte deutsche Volk auszuhungern, nicht einen Sturm der Entrüstung im ganzen neutralen Ausland hervorgerufen hat: denn einer der Grundpfeiler in den schwachen Fundamenten des Völkerrechts war bisher der Grundsatz, daß der Krieg nur gegen die bewaffneten Truppen des Feindes, und nicht gegen die Zivilbevölkerung geführt wird. Nun ist dieser Grundsatz gleichfalls abgeschafft. Und auf England fällt die ganze Schwere der Verantwortung. Aber wir waren ja seit Beginn des Krieges daran gewöhnt, einen Pfeiler des internationalen Rechts nach dem andern stürzen zu sehen, ohne daß sich jemand entrüstete: denn das übermächtige England beging ja den Rechtsbruch und Deutschland hielt man allgemein für verloren.

Erst als Deutschland in gerechter Notwehr den Unterseebootskrieg ankündigte, ward man in der Welt auf Englands teuflischen Plan aufmerksam: denn diese neue Art des Krieges hatte zur Folge, daß England neue Vergeltungsmaßnahmen ankündigte, die alle Neutralen bedrohten, weil künftig von der Dreiverbandsflotte jedes neutrale Schiff auf den Verdacht, daß es nach Deutschland fährt oder aus Deutschland kommt, angehalten werden soll. Mit anderen Worten, England will, weit entfernt, den Gedanken der Aushungerung aufzugeben, Deutschland noch mehr von der Welt abschneiden als bisher.

Angesichts dieser Tatsache fragt es sich, ob Deutschland durch den Kampf seiner Unterseeboote seine Abwehrmittel bereits erschöpft hat. Mit Recht weist das führende norwegische Organ ‚Morgenbladet‘ darauf hin, daß auch Deutschland noch ein anderes, ein letztes Mittel hat, um Vergeltung zu üben. Das Blatt schreibt nämlich: „Sollte es den Verbündeten wirklich glücken, das ganze deutsche Volk mit Hungersnot zu bedrohen, so gäbe es noch weitere Vergeltungsmaßregeln, die nicht minder barbarisch wären als die neuesten Maßregeln, die von den Verbündeten beschlossen worden sind. Deutschland hat nämlich Geiseln. Außer 1 Million Kriegsgefangenen nahezu 10 Millionen Einwohner in den besetzten Gebieten Belgiens und Frankreichs. Wir wollen die Möglichkeiten nicht zu Ende denken und nur feststellen, daß wir immer tiefer sinken. Alles deutet darauf hin, daß wir den Kelch bis zur Neige werden leeren müssen, wie Graf Zeppelin seinerzeit bemerkte: „Es wird alles kommen.“

Es ist in der Tat fürchterlich, den Gedanken weiterzuspinnen. Und dennoch hat nicht England die Zufuhr für die belgische Zivilbevölkerung verhindert? Vernichten nicht Belgier, Franzosen und Engländer täglich das Eigentum von Zivilpersonen, indem sie ihr Feuer auf unbeschützte und unverteidigte Ortschaften hinter der deutschen Front richten? Wir werden nicht so grausame Vergeltung üben, als das norwegische Blatt in mögliche Aussicht stellt. Die „Barbaren“ führen keinen Krieg mit der Zivilbevölkerung feindlichen Landes. Wir vertrauen unserer gerechten Sache und unserm Schwert. Im übrigen werden wir der Welt ein leuchtendes Beispiel geben, wie ein ganzes Volk entbehrte und verzichtete, um Englands Plan zunichte zu machen.

Freilich, auf unseren Vergeltungskrieg gegen England werden wir nicht verzichten. Die Nichtkämpfer hinter unserer Front in Belgien und Nordfrankreich, soweit sie keine feindselige Gesinnung zeigen, sind sicher in unserer Hut. Ihnen wird es an nichts fehlen, was wir besitzen; denn sie gelten als Angehörige unseres Volksganzen, bis der Friede die Frage regelt; Englands Volk aber steht unter anderem Recht. Mit allem Nachdruck muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß England für seinen Kampf mit Deutschland ein neues Recht geschaffen oder vielmehr, daß es alle Rechtsgrundsätze gestürzt hat. In diesem Kampfe heißt es: Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Unter dem Jubel der Bevölkerung, unter der Zustimmung sämtlicher Zeitungen haben die englischen Minister den Krieg gegen das deutsche Volk in dem Augenblick verkündet, als sie zu fürchten begannen, daß eine Überwindung der deutschen Militärmacht unmöglich sei. Volk und Regierung in England stimmten in dem Wunsch überein, durch den Krieg gegen Frauen und Kinder, Kranke und Greise, den Frieden zu erzwingen. Nun wohl, in gerechter Abwehr, in der Not der Selbstverteidigung schlagen wir England mit seiner eigenen Waffe, und Millionen Deutsche beten, daß der Kampf gegen England so nachdrücklich sein möge, daß sich die Londoner Regierung zu einer anständigen Kriegführung genötigt sieht.

Das zu erreichen, ist nicht so schwer, als man in neutralen Staaten anfangs glaubte. Mit jedem Tage, der unsern U-Booten in dem neuartigen Kampfe praktische Erfahrungen bringt, schließt sich der eiserne Gürtel um England enger. Lloyd George wollte durch Erwürgen dem deutschen Volke die Lebensader unterbinden, jetzt machen wir den Versuch, uns seiner zu erwehren. „Es wird alles kommen!“ Schon stöhnt man in England, daß der Krieg, selbst wenn die Bundesgenossen Frieden schließen wollten, bis zum bitteren Ende weitergeführt werden müsse, schon heult man über die deutsche Barbarei. Es ist alles umsonst! England soll das von seiner Regierung über Deutschland heraufbeschworene Hungergespenst sehen: Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

Westmann.

Die Schlacht im Osten.

Über eine Schlachtfront von rund 1000 Kilometern erstreckt sich jetzt das gewaltige Ringen im Osten. Die Schlacht verläuft von Grodno aus über Polen bis in die Karpathen. Es ist somit im wahrsten Sinne des Wortes die größte Schlacht der Weltgeschichte, nicht nur, was die Anzahl der Truppen, sondern was die Größe des Schlachtfeldes anbelangt. Das Bemerkenswerteste dabei ist die Tatsache, daß es sich hier nicht um einen Stellungskampf handelt, wie bei der Schlacht im Westen, die auch die ungeheure Ausdehnung vom Meere bis zur Schweiz hat, sondern gewissermaßen um das Ringen in einer offenen Feldschlacht, die nur durch die ungeheure Größe der dabei in Betracht kommenden Verhältnisse einen ganz besonderen Charakter angenommen hat.

Augenblicklich herrschen die Stellungskämpfe vor, während im Zentrum der gesamten Schlachtfront ziemliche Ruhe herrscht. Eine eigenartige Tatsache bei dieser gewaltigen Schlacht besteht darin, daß an den Flügeln je vier Flüsse die Schlacht bestimmen. Im Norden sind es der Bober, Narew, Njemen und Weichsel und im Süden ist es das Flußgebiet vom Dunajec an über den San-Wysloka bis zum Njester. Die Schlacht der 1000 Kilometer ist im großen in ihrem Verlauf den Schlachten der früheren Kriege ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß jedes einzelne Zusammentreffen eine Schlacht für sich bildet, was die Truppenzahl anbetrifft. Der Entscheidungswert der einzelnen Kämpfe ist aber von der gleichen Bedeutung für die Gesamtschlacht wie früher, nur wieder mit dem Unterschiede, daß hier Tage und Wochen die gleiche Bedeutung haben, die früher einzelnen Stunden zukam.

Nimmt man nun diese Gesamtschlacht als ein einheitliches von einem Geiste geschaffenes Vorgehen an, dann ergibt sich die Tatsache, daß die russische Schlachtfront auf beiden Flügeln gewaltig zusammengepreßt worden ist. Der russische linke Flügel im Süden der langen Front ist allmählich über Kolomea nach Stanislau gedrängt worden, während der russische rechte Flügel im Norden, der früher in Ostpreußen operierte, bis nach Grodno zurückgeworfen und zusammengepreßt worden ist. Auch hier hat eine Verkleinerung des Flügels um mehr als 100 Kilometer stattgefunden. In der letzten Zeit haben nun die Russen an dieser Stelle neue starke Kräfte vorgeworfen. Es handelt sich aber nicht, wie die englischen Zeitungen berichten, um die 10. Armee Rußlands, da diese ja in Masuren vollkommen vernichtet worden ist, sondern es sind, wie auch die jüngste Generalstabsmitteilung bestätigt, ganz neue Kräfte, die wohl aus dem Hinterlande von Warschau herangeführt worden sind.

Sind wir auch vor diesen neuen starken russischen Einsätzen bei Prasnysz ausgewichen, so steht doch auch hier für uns die Schlacht so günstig wie nur möglich, da die bisherigen Vorgänge des Krieges mit völliger Gewißheit erwiesen haben, daß die russische Überzahl keinen endgültigen Einfluß auf den Verlauf der Schlacht gewinnen kann. Hindenburg hat einem Berichterstatter gegenüber gesagt: „Wer mit Rußland kämpft, kämpft mit der Überzahl, das wissen wir.“ Er hat aber bald mit großer Zuversicht — und Ludendorff stimmte aus voller Überzeugung ein — hinzugesetzt: „Wir machen's!“ Sowohl in den Karpathen als auch in Ostpreußen und in Polen hatte Rußland stets die Überzahl. Auch bei Iwangorod war unser Heer genötigt, vor überlegenen starken russischen Kräften auszuweichen. Wenige Tage später erfolgte damals aber der große Sieg in Polen, durch den der russische Angriff vernichtet wurde.

Wir haben gesehen, daß plötzlich auftauchende überlegene Kräfte nur für kurze Zeit eine Änderung des Planes herbeiführen, daß aber dann die überlegene deutsche Führung und der überlegene deutsche Soldat mit absoluter Sicherheit den Sieg davon trägt. Die Schlacht der tausend Kilometer steht unter dem Zeichen der deutschen Führung und des deutschen Heldengeistes. Der Ausgang der Schlacht ergibt sich darum von selbst. Wir werden vielleicht noch manchen Tag auf die endgültige Entscheidung warten können, aber wir wissen, daß uns jeder Tag dem ersehnten Ziele näherbringt, dem Siege und der endgültigen Vernichtung des östlichen Gegners.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Die Arbeit der U-Boote.

Wie Genfer Blätter berichten, beläuft sich nach einer Äußerung des Präsidenten einer großen englischen Versicherungsgesellschaft der verlorengegangene Wert der Ladungen der durch deutsche Unterseeboote zerstörten englischen Schiffe bisher auf mehr als vier Millionen Pfund (80 Millionen Mark).

Man begreift nach dieser Mitteilung, daß die englische Admiralität nach wie vor strengstes Schweigen über Verluste bewahrt. Jedenfalls hat der Handel Englands (Einfuhr und Ausfuhr) ungeheuren Schaden, weil 3/4 aller englischen Reedereien aus Furcht vor Unterseebooten ihren Betrieb bis auf weiteres eingestellt haben.

Das erste Lebenszeichen der Besatzung der „Magdeburg“.

Vor mehreren Monaten ist bekanntlich der deutsche Kreuzer „Magdeburg“ an der finnischen Küste gestrandet und in die Luft gesprengt worden, da ein Entkommen sich als unmöglich erwies. Ein Teil der Besatzung ist von den Russen gerettet worden. Jetzt ist das erste Lebenszeichen von ihr nach Deutschland gelangt. Ein Herr in Radebeul bei Dresden erhielt einen Brief seines Bruders, worin dieser zunächst schildert, daß die geretteten Seeleute anfänglich nach Wologda, später aber nach Chabrowska am Amur (Ostsibirien) gebracht wurden. Die Temperatur ist außerordentlich niedrig; sie schwankt zwischen — 15 und — 26 Grad Reaumur, doch haben die Deutschen darunter kaum zu leiden, da die Kaserne gut geheizt wird. Die Gefangenen brauchen auch nur die notwendigsten Hausarbeiten, wie Stubenreinigen, zu verrichten. Sie können sogar regelmäßig baden. Über den Verlauf des Krieges wird ihnen nichts mitgeteilt. Sie sehnen aber naturgemäß alle sein Ende herbei, das ihnen die Freiheit wiedergeben würde. — Im ganzen ist dieser Bericht so rosig, daß man einige leise Zweifel nicht unterdrücken kann, ob er ganz freiwillig zustande gekommen ist.

*

„Die Deutschen weichen nirgends zurück.“

Nach Genfer Berichten schreibt der Pariser ‚Temps‘ bei Betrachtung der militärischen Lage, daß die Kampflage auf dem westlichen Kriegsschauplatz sehr ernst sei. Die **Deutschen** hätten dort die **besten Truppen** zusammengezogen, vermutlich sei auch die preußische Garde dabei. Diese Truppen verteidigten sich mit der Energie der Verzweiflung, sie wichen nirgends zurück, man müßte sie auf ihrem Platze töten. Man befände sich jetzt im achten Kriegsmonat, und trotz der erreichten Ergebnisse, trotzdem der deutsche Angriff gebrochen sei, müsse man sagen, daß der militärische englisch-französisch-russische Kraftaufwand noch bedeutend gesteigert werden müsse.

Wenn man mit diesen Ausführungen die unentwegten Siegesnachrichten Joffres und die Meldungen englischer Blätter vergleicht, will es scheinen, als ob da ein unlöslicher Widerspruch klafft.

*

Belgien verzichtet auf — Aachen und Düsseldorf.

Auf einer großen belgisch-englischen Kundgebung in Queenshall in London hielt der belgische sozialistische Staatsminister Vandervelde, nach der ‚Frankf. Ztg.‘, eine merkwürdige Rede über Belgiens Zukunft. Er hielt es für angebracht, seine Landsleute vor einer Annexion ganzer deutscher Landesteile zu warnen, selbst auf **Aachen und Düsseldorf** will er verzichten. Nur einige Gemeinden, sagte er wörtlich, werden uns zukommen, und **das Großherzogtum Luxemburg** könnte uns zurückgegeben werden.

Wenn man solche Worte liest, kann man nicht umhin, sie für Zeugnisse verminderter Urteilsfähigkeit zu halten. Sie beweisen aber, daß vor Beginn des Krieges Deutschland bereits unter die Verbündeten verteilt war. In Luxemburg wird man über die Rede sehr erfreut sein.

*

Der ungenügende Schutz der französischen Handelsschiffe.

Der ‚Nouvelliste‘ meldet aus Paris: Im Kammerausschuß für die Handelsmarine erklärten einige Ausschußmitglieder, daß der Handelsmarine kein genügender Schutz zuteil werde. Viviani erbat sich eine längere Frist für die Antwort. Es verlautet, daß der Vorsitzende des Ausschusses eine öffentliche Kammerdebatte über diese zu veranlassen beabsichtigt, falls die Antwort des Ministerpräsidenten nicht den Wünschen der Mehrheit des Ausschusses entspricht.

*

Frankreichs Flehen um japanische Hilfe.

Die Turiner ‚Stampa‘ meldet aus Lyon, daß die von Frankreich an Japan gemachten großen Zugeständnisse in Indochina mit **neuen Anträgen Frankreichs** bei Japan auf **Hilfeleistung** im europäischen Krieg im Zusammenhang stehen. Die Verhandlungen über die Entsendung eines japanischen Hilfskorps nach Europa sollen dem genannten Blatt zufolge wieder aufgenommen werden. — Hier scheint der Wunsch der Vater des Gedankens zu sein.

*

Ein englisches Linienschiff beschädigt?

Nach Rotterdamer Privatmeldungen aus England ist das Linienschiff „Exmouth“ in beschädigtem Zustande in Folkestone eingeschleppt worden.

Exmouth hat 14200 Tonnen Wasserverdrängung und ist 1901 vom Stapel gelaufen. Es verfügt über eine Geschwindigkeit von 19 bis 20 Seemeilen und hat eine Besatzung von 750 Mann.

*

Was Rußland haben will.

Die jetzt in Paris erscheinende russische Sozialistenzeitung ‚Nasche Slowo‘ meldet einiges über den Inhalt der geheimen Sitzung der Duma, in der der Minister des Äußeren Sasanow mit den Abgeordneten die Friedensbedingungen erörterte. Sasonow erklärte, die Regierung wünsche nicht, irgend etwas von Deutschland abzutrennen, sie wünsche nur **Galizien** und die **Dardanellen**. Die Abgeordneten bestanden darauf, daß Rußland vor allem die Dardanellen erwerbe.

*

Warum England die deutsche Küste nicht blockiert.

‚Nieuws van den Dag‘ in Amsterdam weist darauf hin, daß Frankreich und England nicht zu offener formeller Blockade der deutschen Küste übergehen. Das Blatt sagt, die deutsche Presse könne betonen, daß das „seebeherrschende“ England selbst mit Hilfe der französischen Flotte den rechten Weg

---

Die Dardanellen.

Zur Beschießung der Meerengen.

Die Straße der Dardanellen, der Hellespont des griechischen Altertums, verbindet das Ägäische Meer mit dem Marmarameer und trennt Kleinasien von der Halbinsel Gallipoli, einem schmalen Vorsprung der Balkanhalbinsel, der im Altertum Thrazischer Chersones hieß. Sie ist etwa 65 Kilometer lang, im Durchschnitt fünf bis sechs Kilometer, an der schmalsten Stelle noch nicht ganz zwei Kilometer breit. Die Dardanellen haben als Eingangstür nach Konstantinopel eine hohe kommerzielle wie auch militärische Bedeutung. Deshalb sind sie außerordentlich stark befestigt und an dem durchgängig von den Kanonen beherrschten schmalen südwestlichen Teile mit starken Sperrforts versehen. Schon seit langer Zeit sind befestigt der Eingang selbst durch die im Jahre 1881 neuerbaute Batterie Seddil-Bahr und das gegenüberliegende Fort Kum-Kale, dann die engste Stelle zwischen Kilid-Bahr und Tschanak-Kalessi, einer Stadt von 10000 Einwohnern, wo im Jahre 1660 Sultan Mohammed IV. zwei Schlösser erbauen ließ, in denen später die von den Türken Kämmerlits genannten Riesenkanonen Aufstellung fanden.

Diese Anlagen wurden im Jahre 1830 durch Errichtung der Batterien Namasgia im Süden und Degirmen-Burum-Tabiassi im Norden verstärkt und im Bereich der Enge zwischen den Ruinen des alten Sestos und Abydos das Fort Boghalü Tabia und gegenüber das von Nagara erbaut. Unter Sultan Abdul-Asis beschloß die Pforte im Jahre 1863 auf Anregung des damaligen englischen Botschafters Sir Henry Bulwer den allmählichen Umbau der infolge der Erfindung der gezogenen Kanonen wie der Panzerschiffe fast wertlos gewordenen Dardanellenbefestigungen, und die Arbeiten wurden im Jahre 1864 begonnen. Dann wurden sie bis zum Ausbruch des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1877 unter mancherlei Erneuerungen fortgeführt und haben das Resultat gehabt, daß die drei Batterien Namasgia, Medschidich und Degirmen-Burun-Tabiasi und das Fort Nagara den Anforderungen der Neuzeit entsprechend fertiggestellt worden sind. Im Laufe der Zeit wurden noch weitere Verbesserungen und Verstärkungen vorgenommen.

In der Geschichte haben die Dardanellen eine große Rolle gespielt. Hier, wahrscheinlich an der schmalsten Stelle, schlug der Perserkönig seine Brücke, und hier setzte Alexander der Große nach Asien über. Im Jahre 1356 gingen die Türken über die Dardanellen. Den ersten Versuch, in die Meerenge einzudringen, machte der als Admiral in russischen Diensten stehende Engländer Elphingstone am 26. Juli 1770 mit drei Linienschiffen und vier Fregatten bei Verfolgung zweier türkischer Linienschiffe. Aber er scheint, Kum-Kale und Seddil-Bahr passierend, nur bis Kepeß-Burum gelangt zu sein. Der englische Admiral Duckworth gelangte, von der türkischen Batterie bei seiner Durchfahrt am 19. Februar 1807 unbelästigt, bis nahe vor Konstantinopel, mußte aber unverrichteter Dinge die Rückfahrt antreten.

Der Dardanellenvertrag vom 13. Juli 1841, den die fünf Großmächte mit der Türkei abschlossen, und der durch den Pariser Frieden im Jahre 1856 im wesentlichen bestätigt wurde, setzte fest, daß kein nicht türkisches Kriegsschiff ohne Bewilligung der türkischen Regierung in die Dardanellen einlaufen und sie passieren darf. Auch Handelsschiffen fremder Nationen ist die Durchfahrt der schmalsten Stelle bei Tschanak-Kalessi bei Nacht untersagt, und sie sind zur Vorzeigung der Pässe und zur Zahlung einer Leuchtturmgebühr verpflichtet. Der Londoner Vertrag vom 13. Juli 1871 sowie der Berliner Friede vom 13. Juli 1878 bestätigten die Schließung der Dardanellen nach Maßgabe des Pariser Friedens, indes fuhren im Jahre 1878 englische Kriegsschiffe durch die Dardanellen, um Konstantinopel vor den Russen zu schützen.

Im Jahre 1891 wurde die Dardanellenfrage von neuem aktuell, als mehrmals russische Schiffe mit Soldaten an Bord von den Türken an der Durchfahrt gehindert wurden. Die Türkei schloß darauf ein Abkommen mit Rußland, wonach die Schiffe der sogenannten ‚Freiwilligen Flotte Rußlands‘, wenn sie die Handelsflagge führen, die Dardanellen frei passieren, und wenn sie Sträflinge oder Soldaten an Bord haben, der türkischen Regierung vorher davon Anzeige machen sollen.

Wie verlautet, ist die jetzige Beschießung der Dardanellen auf die Bitte Rußlands an Frankreich und England zurückzuführen, daß ihm durch Öffnung der Dardanellen eine Ergänzung seiner Kriegsvorräte möglich werde; denn die russischen Waffenfabriken können ihren Verpflichtungen auch nicht annähernd nachkommen, weil ihnen die Zufuhr der notwendigen Maschinenteile abgeschnitten sei und sich außerdem ein gänzlicher Mangel an chirurgischen und medizinischen Instrumenten sowie an Arzeneien fühlbar mache. Viel Glück aber werden die Engländer und Franzosen mit ihrer Schießerei wohl nicht haben.

Deutsche Kolonien in Rußland.

Vernichtete Kulturarbeit.

Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß mit dem jetzt erfolgten Erlaß des russischen Landerwerbsgesetzes — das von den fremden Ansiedlern im Zarenreiche richtiger als „Landraubgesetz“ bezeichnet wird — das 150jährige Bestehen der deutschen Wolga-Kolonien und das rund 100jährige der deutschen Siedlungen in der südrussischen Steppe zusammenfällt. Der Krieg hat die geplanten Gedenkfeiern jäh unterbrochen; das neue Gesetz vernichtet uralte verbriefte Rechte der Ansiedler, die zu den besten Kulturelementen Rußlands gehören. Ihre Gesamtzahl beläuft sich auf weit über eine halbe Million, die sich auf 2000 Dörfer und Kolonien, Weiler und Einzelgehöfte verteilen.

Ihre Vorfahren kamen 1765 ins Land. Schon am 4. Dezember 1762 war ein Manifest der Kaiserin Katharina II. erschienen, durch das auswanderungslustigen Westeuropäern, mit Ausnahme von Juden, einige neu erworbene Steppenlandschaften als Ansiedlungsgebiet überlassen wurden; es hatte aber gar keinen Erfolg, und es bedurfte eines ungewöhnlichen Entgegenkommens der Zarin, um die gegen die russischen Verhältnisse mit

nicht gehen und nicht nach dem durch das Völkerrecht anerkannten Grundsatz handeln kann, sondern zu dem geltenden Recht widerstreitenden Regeln Zuflucht nehmen muß. England wolle nicht durch die Blockade, gegen die die Neutralen nichts einwenden könnten, sondern durch Aufhebung des Unterschiedes zwischen Konterbande und gesetzmäßigem Handel Deutschland die Zufuhr aller Produkte abschneiden. England habe nicht die Blockade der deutschen Küste angekündigt, einerseits vermutlich, weil die Engländer und Franzosen ihre Schiffe nicht daran wagen wollten, eine effektive Blockade durchzuführen, andererseits weil auch dann noch die Zufuhr über neutrale Häfen möglich wäre. — ‚Handelsblad‘ schreibt, daß die holländischen Schiffahrtskreise gegenüber der Note Englands und Frankreichs an die Neutralen eine abwartende Haltung einnehmen. Der ‚Nieuwe Rotterdamsche Courant‘ bemerkt, der Eindruck, den die Note in den holländischen Handels- und Schiffahrtskreisen gemacht habe, sei sehr trübe, da man fürchte, daß die Gegenmaßregeln dem Handel einen neuen fühlbaren Schlag versetzen würden.

Hindenburg und Nikolai.

Von dem militärischen Fachmann eines neutralen Blattes wurde jüngst ausgeführt, daß es wohl keine größeren Unterschiede zwischen zwei Heerführern gäbe als zwischen Hindenburg und Nikolai-Nikolajewitsch, wobei alle Kräfte fördernden Eigenschaften auf seiten des deutschen und alle kräftevernichtenden Eigenschaften auf seiten des russischen Führers zu suchen sind. Die beiden Heerführer sind einander so vollkommen entgegengesetzt. Den Schaden von diesem Gegensatz hat allein Großfürst Nikolai-Nikolajewitsch zu tragen, da es sein Unglück ist, daß er so wenig Ähnlichkeit mit Hindenburg hat.

Tatsächlich gibt eine Betrachtung der ausschlaggebenden Werke eine Bestätigung dieser Anschauung. Hindenburg hat stets den Grundsatz befolgt, mit möglichst geringen Opfern große Erfolge zu erzielen. Alle Wege zu den Siegen werden so gewählt, daß die Truppe darunter so wenig wie möglich leidet. Ebenso wie die Verfolgung des geschlagenen Feindes unter Aufbietung aller Kräfte mit dem letzten Hauch von Mann und Roß durchgeführt wird, so wird die Anlage der Schlacht derart gestaltet, daß die Opfer auf unserer Seite möglichst gering sind. Nur so konnte ein so überwältigender Erfolg wie der Sieg bei der Winterschlacht in Masuren mit den geringen Opfern erfochten werden, von denen unser Generalstab berichtet.

Bezeichnend ist dabei die Bemerkung unseres Generalstabes, daß die meisten nur marschkrank geworden wären, eine Schwäche, die bekanntlich sehr schnell zu heilen ist. Der Plan Hindenburgs war eben so angelegt, daß er durch die großen Eilmärsche eine Überraschung der Russen und einen Sieg mit den geringsten Opfern erzielte. Nikolai Nikolajewitsch kennt nur eine Eigenschaft beim Kriegführen, nämlich die Rücksichtslosigkeit: Er ist rücksichtslos gegen seine Offiziere und gegen seine Soldaten und will unter allen Umständen einen Erfolg erzielen, um sich dann einen Orden an seine Brust heften zu können. So erzielt er die kleinsten Erfolge mit den größten Opfern. Seine Kriegspläne sind eben nur auf die großen Menschenmassen, über die Rußland verfügt, eingerichtet.

Die Anekdote, daß er fünf Mal befohlen habe: „Die Höhe der Bukowina muß genommen werden,“ trotzdem es ganz unmöglich war, ist bezeichnend für ihn. Was liegt ihm an Menschen, wenn er einen Erfolg zu erzielen hofft. Er ist darin dem General Radko Dimitriew ähnlich, der bei der Erstürmung von Przemysl 50 000 Mann sinnlos nur aus dem Grunde opferte, weil der Zar die Eroberung dieser Festung forderte. Er hat sie trotzdem nicht erlebt.

Während bei Hindenburg jeder Zug einen großen Plan verrät, ist die Feldherrnkunst des Großfürsten Nikolai durch eine gewisse Planlosigkeit gekennzeichnet. So kommt es, daß der Kritiker einer englischen Zeitung voller Hohn darauf hinweisen konnte, daß die Deutschen in der Winterschlacht in Masuren durch den genialen Führer Nikolai eine taktische Niederlage erlitten hätten. Billig fügt er noch hinzu, daß Nikolai mit seiner Genialität nach mehreren ähnlichen Niederlagen der Deutschen im Uralgebirge sitzen würde.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Rußlands „neue Kräfte“.

Sowohl bei Prasnysz als auch in den Karpathen haben sich nach unserm Generalstabsbericht neue russische Kräfte gezeigt. Bei Prasnysz waren es drei Armeekorps, die überraschend vorstießen, und in den Karpathen sind auch zwei neue Armeekorps erschienen. Es fragt sich nun, woher Rußland diese neuen Kräfte genommen hat, da es schon soviel Mannschaften an Gefangenen, Toten und Verwundeten verloren hat, daß die Armeen anderer Länder bei ähnlichen Verlusten vollkommen aufgerieben gewesen wären.

Nun hat Rußland aus Asien allerlei Völker zum Kriegsdienst herangezogen, die früher nicht Soldaten waren. Es ist moralisch und kulturell eine so minderwertige Volksmasse, daß sie noch weit hinter dem russischen Bauern zurücksteht. Allem Anschein nach setzen sich die neuen Kräfte aus diesen — übrigens wenig zahlreichen — Völkern zusammen, die voraussichtlich noch durch Truppen verstärkt wurden, die aus Warschau gezogen wurden. Um den Flügelangriff auf beiden Seiten durchführen zu können, hat Rußland alles zusammengezogen, was es überhaupt noch an Mannschaften besitzt, die als Massen vorübergehend — darauf ist der Hauptwert zu legen — immerhin eine kleine Wendung herbeiführen können. Darin liegt aber zugleich die völlige Sicherheit der endgültigen Niederlage des russischen Heeres.

Rußland hat soviel Menschen verloren, wie andere Länder nur im ganzen als Heer besitzen. Das heißt, daß das russische Heer trotz seiner allein durch diese Tatsache bewiesenen ungeheuren Überzahl nicht siegreich sein konnte, als es noch die Kerntruppen besaß. Wenn nun auch noch jetzt bei den großen russischen Menschenmassen eine Armee vorhanden ist, so kann diese bei weitem noch minderwertigere und zahlenmäßig beträchtlich geschwächte Armee natürlich niemals darauf hoffen, einen endgültigen Erfolg zu erzielen. Oft schon haben die Russen wie bei Prasnysz eben durch ihre großen Massen plötzlich kleine Erfolge erzielt, die aber bald durch die überlegene Feldherrnkunst Hindenburgs, der seine Truppen entsprechend diesen neuen russischen Verstärkungen umgruppierte, zu schweren Niederlagen wurden.

Entscheidend sind diese Massen nie gewesen, denn unser Heer rückt unaufhaltsam gegen die russischen Linien vor und steht heute ganz in Feindesland. Wir setzen den Massen die überlegenen Maßnahmen gegenüber, und Hindenburg hat bewiesen, daß er an genialen Einfällen zur Zermalmung des Russenheeres unerschöpflich ist. Die neuen Kräfte Rußlands sind Verlegenheitsmaßnahmen in des Wortes ureigenster Bedeutung. Haben doch Gefangene ausgesagt, daß sie insgesamt nur 14 Tage ausgebildet worden sind, und daß ihre Schießübungen in — 6 Schüssen bestanden haben. Man kann daraus entnehmen, welchen Wert diese neuen Kräfte haben. Es handelt sich auch nicht für sie darum, wirklich kriegsbrauchbare Soldaten aufzustellen, sondern die Welt stets mit den bereits sprichwörtlich gewordenen russischen Menschenmengen zu verblüffen. Auch diesen neuen Kräften gegenüber wird die überlegene Kunst der deutschen Führung wie in allen anderen früheren Fällen den Sieg davon tragen, denn die russischen Massen sind jetzt noch viel weniger gefährlich und außerdem viel kleiner, als sie bei Ausbruch des Krieges waren. Es handelt sich eben bei dem plötzlichen Auftreten neuer Kräfte nur darum, einige Tage Zeit zu gewinnen, um die russische Überzahl wieder durch entsprechende deutsche Gegenmaßnahmen auszugleichen.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Politische Übersicht.

Deutschland.

* Die Zeichnungsbedingungen der neuen Kriegsanleihe enthalten die Bestimmung, daß die Schuldverschreibungen bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar seien. Diese Bestimmung nimmt dem Reiche bis zu dem genannten Termin das Recht, die Schuldverschreibungen zwecks Herabsetzung des Zinsfußes zu kündigen. Mindestens bis zum 1. Oktober 1924 können sich also die Zeichner ungestört einer 5prozentigen Verzinsung erfreuen. Eine Beschränkung der Besitzer der Schuldverschreibungen in deren Verwertung durch Verkauf oder Lombardierung ist mit der Bestimmung über die Unkündbarkeit überhaupt nicht verbunden. Angeblich sollen im Publikum über die Auslegung der Bestimmung in den Zeichnungsbedingungen Zweifel bestehen. Diese sind völlig unbegründet, wie hiermit ausdrücklich festgestellt sei.

* Maßgebende Kreise der preußischen Regierung haben, nach dem ‚Berl. Lok.-Anz.‘, gern einen Plan aufgegriffen, der die Architekten schon seit längerer Zeit beschäftigt und nun spruchreif werden dürfte. Es handelt sich um die Gründung einer G. m. b. H. zum Wiederaufbau Ostpreußens, an der sich der Staat mit einer Million Mark beteiligen soll, damit von einer Zentralstelle aus die Baumaterialien, wie Holz, Mauersteine usw., geliefert werden können, die diese Stelle eingekauft hat. Ein besonderer Grund, eine solche G. m. b. H. zu schaffen, liegt darin, daß infolge der durch die Russen verursachten Zerstörung der verschiedenen Betriebsanlagen die Provinz selbst für absehbare Zeit kaum imstande ist, die Materialien für Bauten herzustellen, und diese daher schon durch den Transport aus entfernteren Plätzen sich verteuern würden, und daß sogar die Gefahr besteht, sie könnten wegen der Schwierigkeiten der Beschaffung zu einem Spekulationsobjekt werden.

Frankreich.

* Die französische Regierung erteilte, laut Meldung des ‚Tag‘, den Parlamentsvertretern intime Aufklärungen über die Verwendung der Serbien, Montenegro, Griechenland und dem Ministerium des belgischen Königs zu bewilligenden 1350 Millionen Franken. Dieser größtenteils schon verausgabte Betrag soll durch die dem Finanzminister Ribot zu erteilende parlamentarische Ermächtigung eine weitere Milliarde Schatzbons auszugeben, sowie durch andre Operationen mit Hilfe der Großbanken, gedeckt werden. Mehrere Volksvertreter bemängelten den Ministern gegenüber, daß der eigene französische Heeresbedarf bei den enormen Aufwendungen für fremde Armeen unzureichende Berücksichtigung finde.

England.

* Im Unterhause fragte Lord Charles Beresford den Premierminister, ob die Ankündigung, daß von jetzt an keine Güter die Häfen der Feinde verlassen oder durch sie eingeführt werden dürfen, auch die Einfuhr von Anilinfarben nach England mit Erlaubnis des Board of Trade ausschließe. Runciman antwortete, daß das nicht der Fall sei. Die Erlaubnis zur Einfuhr von Anilinfarben sei notwendig für das Kriegsamt, die Admiralität und zivile Zwecke.

Rußland.

* Das Petersburger Blatt ‚Rjetsch‘ bespricht das neue Gesetz, das den Untertanen feindlicher Staaten die Vertretung durch russische Anwälte unmöglich macht, höchst abfällig: eine so völlige Rechtlosigkeit der Ausländer existiere in keinem Staate der Welt: denn in Rußland könnten Ausländer jetzt verklagt werden, hätten aber nicht die Möglichkeit, sich zu verteidigen oder vor Zwangsvollstreckung zu schützen. Der Senat habe mit diesem Gesetz einen gefährlichen Weg beschritten.

Amerika.

* Das New Yorker Blatt ‚Sun‘ spricht die Ansicht aus, daß eine Erklärung wirklicher Blockade keinen Protest der Vereinigten Staaten rechtfertigen würde, fährt aber fort: Diese illegitime, komplizierte Konterbandeblockade ist eine neue Politik, die nicht nur den Handel ruiniert, sondern auch eine Beleidigung der Vernunft und eine Herausforderung des unabhängigen Geistes der neutralen Nationen ist. Es wäre eine grobe Beleidigung und ein haarsträubendes Unrecht, wenn Großbritannien, das früher der unbeugsame Vorkämpfer des Rechtes der Neutralen war und unser alter Verbündeter, zusammen mit Frankreich danach handeln würde.

Asien.

* Die Petersburger ‚Rjetsch‘ meldet aus Irkutsk: In China wächst die Zuversicht, daß die japanischen Ansprüche auf den Widerstand Amerikas stoßen werden, weil Amerika um seine nördlichen Konzessionen besorgt ist. Der amerikanische Gesandte setzt seine Verhandlungen mit Yuanschikai fort. Diesem Umstande wird in China große Bedeutung beigelegt. Der Ton der japanischen Presse wird immer herausfordernder. Es erheben sich Stimmen, daß Japan den Kampf mit einer jeden Großmacht aufnehmen werde, die ihm Widerstand leisten wollte. China wird mit Korea verglichen, das so lange den „ostasiatischen Frieden beunruhigt“ habe.

* Die Londoner ‚Times‘ erfahren aus Peking, daß die chinesisch-japanischen Verhandlungen fortgesetzt werden. China habe Japans Forderung nach Verlängerung des Pachttermins der Gebiete auf der Halbinsel Liaotung einschließlich Port Arthur und Dalny auf 99 Jahre angenommen.

Was kostet ein Kriegstag?

Eine Prophezeiung des Nobelpreisträgers Prof. Dr. Charles Richet.

Prof. Dr. Charles Richet, der Friedensfreund und Nobelpreisträger, hat in Vorahnung, daß die serbische Frage einmal den Anlaß zu einer Auseinandersetzung zwischen den Dreibunds- und Dreiverbandsmächten abgeben würde, eine überaus interessante Berechnung aufgestellt, was ein solcher europäischer Krieg kostet. Seiner in den „Dokumenten des Fortschritts“ enthaltenen Abhandlung kommt im Augenblick erhöhte Bedeutung zu. Nachdem die Fackel des Weltkrieges Europa entzündet hat, muß man damit rechnen, daß die in den internationalen Krieg verwickelten Großmächte gezwungenermaßen kaum weniger als 20 Millionen Soldaten zu mobilisieren hatten, von denen mindestens 10 Millionen auf die Schlachtfelder geworfen werden.

Diese ungeheuerlichen Truppenmassen erfordern hinsichtlich des Transportes, der Bewaffnung, der Ausrüstung, der Munition und Verproviantierung, sowie im Hinblick auf die Zerstörung von Städten und Dörfern Tagesausgaben, die eine für die Gesamtheit der Truppen der Großmächte eine schwindelnde Höhe erreichen. Prof. Richet kommt nämlich auf die Summe von 216,5 Mill. Mk. täglicher Kosten, die er aus folgender Zusammenstellung ableitet: Ernährung der Truppen (bei Annahme, daß die Lebensmittelpreise nicht sofort erhöht werden) 50 Mill. Mk., Verpflegung der Pferde 4 Mill. Mk., Entlöhnung der Arsenal- und Hafenarbeiter bei 4 Mk. pro Tag 4 Mill. Mk., Mobilisierung 8 Mill. Mk., Transport der Lebensmittel, Ausrüstung, Waffen 16 Mill. Mk., Munition der Infanterie (10 Patronenkartons pro Mann und Tag) 16 Mill. Mk., Munition der Artillerie (10 Schüsse per Geschütz und Tag) 5 Mill. Mk., der Schiffsartillerie (zwei Schüsse per Geschütz und Tag) 1,5 Mill. Mk., Heeresausrüstung, auf 10 Tage verteilt, 16 Mill. Mk., Sanitätswesen (500 000 Verwundete oder Kranke à 4 Mk. pro Tag) zwei Mill. Mk., Schiffsbewegungen (6 Stunden Fahrt pro Tag) 2 Mill. Mk., Minderertrag der Steuern (25 Prozent) 40 Mill. Mk. und 35 Mill. Mk. für Hilfeleistung an die Mittellosen, Requisitionen, Schaden an Städten und Dörfern, Brücken usw. Bei dieser Zusammenstellung ist jedoch nicht eine etwaige Preissteigerung bei Ausbruch der Feindseligkeiten berücksichtigt.

Nimmt man ferner an, daß auf eine Periode von 50 Tagen ein Drittel des Kriegsmaterials in Heer und Flotte zerstört wird, so kommen noch 20–30 Mill. Mk. täglichen Verlustes hinzu. Man greift also eher noch zu niedrig, wenn man die Verluste am europäischen Volksvermögen auf gut 250 Mill. Mark pro Tag veranschlagt, die Verluste an Menschenleben und sonstige Schrecknisse eines europäischen Weltkrieges nicht gerechnet.

Recht mißtrauischen Ausländer zur Einwanderung zu bewegen. Ein neues Manifest vom 22. Juli 1763 erlaubte den Ansiedlern, sich in allen Gegenden Rußlands, in Stadt und Land, nach Wunsch niederzulassen und gewährte bei freier Religionsübung für alle Zeiten Freiheit vom Militärdienst und von allen Steuern und Lasten, Selbstverwaltung und eine Reihe anderer Privilegien. Der Erlaß wurde zur Verbreitung an die russischen Residenten im Auslande gesandt, und in Deutschland nahmen außerdem besondere Regierungskommissare die Auswanderer in Empfang, um sie in Partien nach Rußland zu schicken.

Zunächst wurde die Hauptmasse der Emigranten aus allen Teilen Deutschlands ins Wolgagebiet dirigiert: 20 000 Seelen gründeten zu beiden Seiten des Stromes in den jetzigen Gouvernements Saratow und Samara 102 Kolonien. Gleichzeitig wurden auch deutsche Ansiedlungen in der Nähe von St. Petersburg gegründet, von Herrnhutern die Kolonien Sarepta und Belowesch, Riebensdorf im Gouvernement Woronesch und viele andere. Rechnet man die Schwerfälligkeit der damaligen Verkehrsverbindungen, die langsame Sammlung der Auswanderer und die Schwierigkeiten des Transports, so ist es kein Wunder, daß es 1765 wurde, bis die ersten Ansiedler ihre Stätte errichteten. Als Kuriosum sei erwähnt, daß das Erbrecht für die Kolonisten das Minorat vorsah, d. h. es erbten die jüngsten Söhne „in der Erwägung, daß jeder Vater genötigt sein wird, seine Kinder vor Jugend auf verschiedene Handwerke lernen zu lassen“.

Die Verteilung der Realunterstützungen durch die Regierung war etwas merkwürdig: wer z. B. einen Bohrer (!) bekam, erhielt keine Kuh, und umgekehrt; drei und vier Hofbesitzer mußten sich zusammentun und mit einem Pfluge auskommen usw. Diesen ersten Kolonisten ging es sehr schlecht, da man wahllos alle Landstreicher und mit den heimischen Gesetzen in Konflikt Gekommene aufnahm, Leute, „die in ihrem Leben kaum einen Pflug gesehen, die nicht einmal verstanden, ein Pferd anzuspannen“, wie ein amtlicher Bericht von 1769 sagt. Nach einer zeitgenössischen Statistik blieben von 8000 Familien mit 27 000 Köpfen an der mittleren Wolga 1775 nur noch 5502 Familien mit 19 000 Köpfen zurück. „Teils waren viele Einwanderer dem Heimweh, teils dem ungewöhnlichen Klima und der dürftigen Lebensweise unterlegen; manche ließen sich auch als Soldaten anwerben.“ Trotz alledem blieben die Kolonisten, später durch besser ausgewählten Zuzug verstärkt, mit deutscher Zähigkeit durch und kamen selbst über häufige Jahre der Hungersnot fort. Allmählich entwickelte sich sogar eine eigene Kolonistenpresse, deren führendes Blatt heute die deutsche „Odessaer Zeitung“ ist.

Von 1805 bis 1815 setzt die zweite Epoche der deutschen Kolonisation in Rußland ein, wo süddeutsche Emigranten, meist vom Elend der napoleonischen Zeit in die Fremde getrieben, die südlichen Steppenlandschaften urbar machten. Über ihnen waltete ein glücklicherer Stern, und die Ortschaften, die altvertraute Namen wie Heidelberg, Baden, Neustadt, Karlsruhe usw. tragen, stehen heute in schöner Blüte, die freilich durch das neue Landgesetz mit der Vernichtung bedroht ist.

An der Pariser Börse.

Die Ruhe eines Museums.

„Wenn man sich an den August vorigen Jahres erinnert, dann ist es eine Auferstehung; wenn man aber an den Juli denkt, so ist es nur ein recht trübseliges, schläfriges Erwachen.“ Mit diesen Worten charakterisiert ein Pariser Beobachter die gegenwärtigen Verhältnisse an der Börse der Seinestadt, die zwar ihre Tore geöffnet hält, aber einen so stillen, so unheimlich ruhigen Eindruck macht, daß man glaubt, man wäre in ein Museum oder in eine Kirche geraten. Die Bevölkerung der Börse hat sich auf eine winzige Zahl vermindert; die meisten von denen, die einst hier das große Wort führten, sind jetzt Soldaten, auf französischer oder feindlicher Seite. Die Deutschen und die Österreicher haben nämlich hier einst eine große Rolle gespielt; nun aber sind das einzige, was noch an sie erinnert, die Medaillons von Frankfurt, Hamburg, Leipzig und Wien, die in den Fries der Börse den Handel von Deutschland und Österreich darstellt; Berlin hatte 1827, als der Bau Brongniarts eingeweiht wurde, als Börsenstadt noch keine Bedeutung.

Jetzt, wo die wimmelnde Menge, das wilde Geschrei und der ewige Wirrwarr fehlen, hat man endlich einmal Gelegenheit, sich die Börse in Ruhe anzusehen. Zunächst erinnern ihre weiten stillen Hallen an ein Museum. Sieht man aber dann die vier von festen Gittern umhegten und völlig leeren Einfriedungen, da denkt man mehr an die Käfige einer Menagerie, wenn die Löwen schlafen. Ein schmaler Gang führt zu diesen Käfigen hin; aber keine Bändiger sind zu sehen, sondern nur ein paar Makler, die zu den schwarzen Tafeln hinaufstarren, an denen die Börsenwerte zu lesen sind. In der Mitte der riesigen Halle erhebt sich ein zarter geschwungenes Eisengitter, das mit rotem Samt verkleidet ist und einen kreisrunden Raum umschließt. Das ist der Ort für die Makler, der wegen seiner anmutigen Formen den poetischen Namen „Das Körbchen“ führt; in der Mitte des Kreises zeigt sich in hüllenloser Deutlichkeit ein Ding, das wie ein winziger Vulkan aussieht, aber nichts anderes ist als ein Spucknapf. Der Sand, den er enthält, ist so reichlich, wie man es sonst nicht gewohnt ist, denn die rauchenden Börsianer benutzen diesen „Vulkan“ eifrig.

Alles Leben in der Börse hat sich aus dem Innern in die äußeren Räume zurückgezogen; es ist in den Wechselsaal geflüchtet, in dem man einige zwanzig Leute beieinander sieht. Im Ganzen hat die Börse, einst der Schauplatz heftiger Leidenschaften und ein Sinnbild des fieberhaften Großstadtlebens, ihre interessante Stimmung, ihr malerisches Bild völlig eingebüßt. Es gibt nichts Trübseligeres als diese dumpfe Öde, diesen künstlich und mühsam am Leben erhaltenen Körper, der immer wieder aus seinem schweren Schlaf aufgerüttelt wird und doch so müde und matt ist . . .

Statt besonderer Anzeigen!

Den Heldentod für Deutschlands Ehre starb am 6. d. Mts. bei einem Sturmangriffe auf dem östlichen Kriegsschauplatze nach 7 monatlicher treuer Pflichterfüllung mein inniggeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser unvergesslicher Bruder, der

Ingenieur

Max Baranek,

Feldwebel d. R. im Landwehr-Infanterie-Regiment 51

Inhaber des eisernen Kreuzes

im blühenden Alter von 29 Jahren.

Mit der Bitte um stilles Beileid zeigen dies tiefbetrübt an

Emilie Baranek nebst Kindern.

Lublinitz, den 15. März 1915.

Von besonderen Beileidsbeweisen bitten wir in Anbetracht der schweren Zeit höflichst abzusehen

---

Den Heldentod für König und Vaterland fielen auf dem Felde der Ehre beim III. Bataillon Inf.-Regt. 63 auf dem westlichen Kriegsschauplatz unsere braven Kollegen

die Pfleger

Reservist **Hermann Lempart**, d. 23. 1. 15.

Unteroffizier **Karl Gaida** d. 27. 2. 15.

Gefreiter **Edmund Mariniok**, Ritter des eisernen Kreuzes, d. 28. 2. 15.

Wir verlieren in den verstorbenen Kollegen die uns durch hervorragende Charaktereigenschaften, wie ihre Liebenswürdigkeit wirkliche Freunde geworden waren, denen wir stets ein treues Andenken bewahren werden.

Lublinitz, den 15. März 1915.

Das Pflegepersonal der Pflegeanstalt.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 15. März d. Js. findet eine Schweinezählung statt. Die Besitzer von Schweinen werden aufgefordert, dem Zähler die erforderlichen Angaben genau und willig zu machen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nach § 4 der Bundesratsverordnung vom 4. März 1915 falsche Angaben bei der Zählung unter Strafe gestellt sind. Die Bestimmung lautet:

„Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch können Schweine deren Vorhandensein verschwiegen wird, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden."

Lublinitz, den 11. März 1915.

Magistrat. Dr. Gunst.

Bekanntmachung.

Wir haben die Absicht, den im Jagen 38 unseres Stadtwaldes (an der früheren Podleschka'schen Besitzung) gelegenen Spielplatz zur diesjährigen Frühjahrsbestellung unentgeltlich zu vergeben. Zur Bedingung machen wir jedoch, daß Ansprüche wegen Wildschadens oder Ansprüche sonstiger Art nicht gemacht werden.

Interessenten wollen sich möglichst bald bei uns melden.

Lublinitz, den 10. März 1915

Der Magistrat. Dr. Gunst.

Städtische Badeanstalt Lublinitz.

Die städtische Badeanstalt im Elektrizitätswerk — Tarnowitzerstraße — ist alltäglich von 8 Uhr vormittags bis 8½ Uhr nachmittags geöffnet. Verabreicht werden Brause- und Wannenbäder

Preise:	Brausebad	15 Pfg.
	Wannenbad	50 Pfg
im Abonnement.	10 Brausebäder	1 Mk.
	10 Wannenbäder	4 Mk.

Lublinitz, den 15. März 1915.

Der Magistrat.

Sonntag, den 28. März cr., abends 7½ Uhr

im Saale des Herrn Siedner

General-Versammlung

des

Vorschuß-Vereins zu Lublinitz eingetr. Gen. m beschr. Haftpfl.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das Geschäftsjahr 1914.
2. Bericht der Revisionskommission über die Prüfung der Jahresrechnung und der Bilanz pro 1914.
3. Rechnungslegung, Genehmigung der Bilanz, Verteilung des Reingewinns und Entlastung des Vorstandes
4. Anträge und Mitteilungen.

Gäste haben Zutritt!

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats.
Bernard, Rechtsanwalt und Notar

Gemäß § 48 des Genossenschaftsgesetzes liegen die Jahresrechnung und die Bilanz für das abgelaufene Jahr von heute ab in unserem Geschäftslokale zur Einsicht der Genossen aus.

Quittungskartenkontrolle.

Vom 8. bis einschließlich 18. März d. Js. wird der Kontrollbeamte aus Kreuzburg die Kontrolle der Beitragsentrichtung im hiesigen Stadtbezirk vornehmen.

Die Arbeitgeber werden ersucht, die Quittungskarten und sämtliche Aufrechnungsbescheinigungen von allen beschäftigten Versicherten bis zum Tage der angesetzten Kontrolle einzuziehen — wenn sie sich nicht in Händen des Arbeitgebers befinden — und mit den Dienst-, Lohn- und Krankenkassenbüchern am Tage der Kontrolle bereit zu halten, so daß die Kontrolle ohne Verzögerung und auch dann stattfinden kann, wenn der Arbeitgeber abwesend ist.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß solche Versicherte, welche am Tage der Kontrolle beschäftigungslos sind, die Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen zur Kontrolle bereit zu legen haben.

Lublinitz, den 6. März 1915.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Gunst.

Reichhardts Cacao und Chocoladen

Koscher. — Beste und feinste Marken. — Koscher.

Nur für die Fleisch-Küche **Jennil** 5 ₰ **Würfel** 5 ₰ **Hühnerwürfel** **Fertige Suppen**

empfiehlt **Frau Rosa Katz,** wohnhaft bei **J. Kamm** **Lublinitz,** Rosenbergerstr

---

Ueber den Anbau von Frühkartoffeln.

1. Bodenansprüche und Düngung.

Frühkartoffeln verlangen ein gut vorbereitetes Land. Sie werden am sichersten und vorteilhaftesten auf besseren, in hoher Kultur und in alter Kraft stehenden, warmen Böden und in geschützten Lagen angebaut. Hiermit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß ihr Anbau nicht auch auf leichteren Böden, unter sonst günstigen Bedingungen mit Erfolg betrieben werden kann.

Wurde das Land nicht bereits im Herbst mit Stallmist gedüngt, und erfolgt eine Mistdüngung erst im Frühjahr, so ist hierzu ein gut verrotteter Stallmist zu verwenden, um hierdurch den Frühkartoffeln, bei denen die Hauptaufnahme der Nährstoffe, vermöge ihrer kürzeren Vegetationsperiode, erheblich früher stattfindet als bei den späteren Sorten, die erforderlichen Mengen an Nährstoffen rechtzeitig zur Verfügung stellen zu können.

Neben der Stallmistdüngung empfiehlt sich eine Düngung von 100 kg 40 prozentigem Kalisalz und 100 kg Ammoniaksuperphosphat 9 : 9, oder 50 kg Superphosphat und 50 kg Chilisalpeter pro Hektar. Das Kalisalz ist tunlichst frühzeitig unterzubringen, das Ammoniaksuperphosphat und das Superphosphat etwa 14 Tage vor dem Pflanzen leicht einzueggen. Der Chilisalpeter wird zweckmäßig beim Aufgang der Kartoffeln als Kopfdünger gegeben, wobei zu beachten ist, daß das Ausstreuen nur bei trockenem Wetter und nach vollständigem Abtrocknen etwaiger Taufeuchtigkeit geschehen darf.

2. Die Sortenwahl.

Für die Auswahl der anzubauenden Frühkartoffeln kommt hauptsächlich die Frühreife und die Ertragsfähigkeit der verschiedenen Sorten in Betracht.

Die Reifezeit ist für die einzelnen Sorten durchaus nicht überall die gleiche, sondern je nach den Boden-, Düngungs- und Witterungsverhältnissen, sowie nach dem früheren oder späteren Zeitpunkt des Auspflanzens eine sehr wechselnde. Nach, zum Teil langjährigen Beobachtungen auf dem Versuchsfelde der Deutschen Kartoffel-Kultur-Station in Berlin, wo die Kartoffeln auf Sandboden gebaut werden, haben sich für die nachstehend verzeichneten Sorten ungefähr folgende Reifezeiten ergeben:

1. Ende Juni bis Mitte Juli: Frühe weiße Sechswochen, **Paulsens Alpha, Junikartoffel,** Harbinger Frühe, **Allerfrüheste blaßrote Delikatesse,** Vilmorins Belle de Fontenay.
2. Mitte bis Ende Juli: **Kaiserkrone, Bürckners Früheste, Richters ovale Frühblaue,** **Atlanta, Kuckuck,** Thiels **Früheste, Paulsens Juli,** Frühe Rose, Professor Edler, Stella.
3. Anfang bis Ende August: **Royal Kidney, Kirsches Schneeglöckchen, Böhms Frühe,** Hillners Frühe, Mühlhäuser, **Starkenburger Frühe, Frühe Zwickauer,** Schneeflocke.
4. Ende August bis Anfang September (mittelfrühe Sorten): Brimel, Cimbals früh Ertragreiche, **Odenwälder Blaue,** Alice, Undine, **Lucya,** Topas, **Mimosa, Ella,** Richters Edelstein, Viktoria Luise, **Böhms Ideal, Lech, Eigenheimer.**

Die Ertragsfähigkeit der Frühkartoffeln pflegt in der Regel um so geringer zu sein, je früher die Kartoffeln reifen. Je nach den Jahren, nach Boden-, Düngungs- und klimatischen Verhältnissen ist die Höhe der Erträge naturgemäß auch bei den einzelnen Sorten außerordentlich verschieden. Als die ertragreichsten haben sich auf dem Berliner Versuchsfelde im Laufe der Jahre im allgemeinen die in obiger Zusammenstellung durch fetten Druck hervorgehobenen Sorten erwiesen. Zahlenmäßige Angaben können über die Erträge hier nicht gemacht werden. Sie finden sich in den alljährlich im Ergänzungsheft der Zeitschrift für Spiritusindustrie veröffentlichten ausführlichen Berichten über die Anbauversuche der Kartoffel-Kultur-Station. Ueber das Verhalten vieler der aufgeführten Sorten auf mildem Lehmboden geben auch die in demselben Hefte erscheinenden Berichte über die in Kloster Hadmersleben von F. Heine ausgeführten Anbauversuche Auskunft

3. Das Auspflanzen der Frühkartoffeln.

Je früher die Kartoffeln gepflanzt werden, um so früher tritt unter normalen Verhältnissen die Reife ein, und um so zeitiger kann mit der Aberntung begonnen werden. Von besonderer Wichtigkeit ist deshalb ein tunlichst frühes Auspflanzen der Frühkartoffeln, sobald es die Bodenbeschaffenheit und die Witterungsverhältnisse gestatten. Im allgemeinen dürfte jedoch für Norddeutschland ein Auspflanzen vor Anfang bis Mitte April kaum zu empfehlen sein.

Ein bewährtes Mittel, möglichst frühzeitig Kartoffeln ernten und an den Markt bringen zu können, ist das Auspflanzen bereits vorgekeimter Pflanzkartoffeln.

Zu diesem Zwecke bringt man die Pflanzknollen etwa Mitte Februar auf kleine, leicht zu handhabende, etwa 10 cm hohe Horden von Holz, oder in entsprechende Holzkästen, indem man sie, eine neben der andern, mit dem Kronenende nach oben in diese einsetzt. Die so beschickten Horden werden in einem frostfreien, am besten heizbaren, warmen, hellen, trockenen und leicht zu lüftenden Raume untergebracht. Sie werden hier entweder auf Lattengerüsten, oder einfach übereinander geschichtet, so aufgestellt, daß die Kartoffeln überall genügend Licht und Luft haben, und verbleiben dort bis zum Auspflanzen. Unter diesen Verhältnissen bilden sich dann die erwünschten kurzen, gedrungenen und besonders kräftigen Keime unter gleichzeitigem Einschrumpfen der Knollen, während die Bildung langer, dünner und schwächlicher Keime, wie sie bei dunkler und feuchter Lagerung zu entstehen pflegen, verhindert wird. Wenn die Zeit zum Auslegen gekommen ist, werden die Horden aufs Feld gebracht und die Knollen aus diesen direkt, unter möglichster Schonung der Keime, mit der Hand in die Pflanzlöcher, das Kronenende nach oben, gesetzt, gut eingedrückt und vorsichtig mit Erde bedeckt. Man hat bei dieser Art des Pflanzens noch den Vorteil, daß man alle nicht oder schlecht gekeimten Knollen mit Leichtigkeit ausscheiden kann, wodurch die Entstehung von kümmerlichen Pflanzen und Fehlstellen vermieden wird.

Bei Verwendung gut vorgekeimten Pflanzmaterials wird unter sonst günstigen Umständen immerhin auf eine 10 bis 14 Tage frühere Ernte zu rechnen sein können.

Frühkartoffeln werden enger gepflanzt als spätere Sorten. Die Pflanzweite ist zweckmäßig bei ganz frühen Sorten etwa auf 40 mal 30 bis 40 mal 40 cm, bei mittelfrühen auf 40 mal 50 cm zu bemessen.

4. Weitere Bemerkungen über Bearbeitung, Frostschutz und Aberntung der Frühkartoffeln.

Die Bearbeitung der Frühkartoffeln ist die gleiche wie bei anderen Kartoffeln. Sie ist besonders sorgfältig auszuführen und geschieht am besten nur durch Handarbeit.

Da die Frühkartoffeln häufig durch Nachtfröste erheblichen Schaden erleiden, so muß nach Möglichkeit Sorge getragen werden, sie in kalten Nächten, namentlich im Mai, gegen Frost zu schützen. Selbstverständlich können hierbei nur kleinere, mit frühen Sorten bestellte Flächen in Betracht kommen. Man bedeckt die Pflanzen für die Nacht entweder mit bereitgehaltenem kurzem, strohigem Dünger oder man deckt sie mit Rohr- oder Strohmatten (alten Decken, Plänen usw.) zu, die auf etwa ½ Meter hohe, über den Anbauflächen anzubringende Gerüste gelegt werden. Letzteres Verfahren ist, nach einer Mitteilung in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse, in der Umgegend von Hamburg, wo sehr viel Frühkartoffeln gebaut werden, allgemein gebräuchlich.

Soweit die Frühkartoffeln für Speisezwecke Verwendung finden sollen, ist es nicht erforderlich, mit der Aberntung bis zu ihrer vollständigen Reife zu warten, da sie oft schon wesentlich früher genießbare und marktfähige Knollen zu liefern pflegen. Wo es sich dagegen um Gewinnung von Pflanzkartoffeln und Aufbewahrung dieser während des Winters handelt, darf ein zu frühes Abernten nicht stattfinden.

Zweites Blatt

England in Gefahr.

Eine Rede Lloyd Georges.

In einer Rede, die der englische Minister Lloyd George vor seinen Wählern hielt, sagte er u. a.: „Der Krieg muß gewonnen werden, oder er wird verloren durch die Versäumnisse der technischen Hilfskräfte. Wir brauchen Mannschaften, aber wir brauchen Waffen in noch größerem Maße als Mannschaften, und jeder Tag, der versäumt wird ist für das Land voller Gefahr. Ihr meint vielleicht, daß ich Dinge sage, die besser für den Feind verheimlicht werden müssen: aber ihr könnt glauben, daß er dies weiß, und ich will für das Volk keine Dinge verheimlichen, die es wissen sollte, wenn man dessen Mitwirkung braucht. Eine Nation, die die Wahrheit nicht vertragen kann, ist nicht geeignet für einen Krieg.

Wir sind keine furchtsame Rasse;

wir appellieren an die Mitwirkung der Arbeitgeber, der Arbeiter und des Publikums. — Jene drei müssen zusammenarbeiten und gemeinschaftlich durchhalten, und jedes Versäumnis wird den Sieg gefährden. Wir brauchen die Hilfe eines jeden Mannes, der Metalle bearbeiten kann. Wir haben keinerlei Ursache zur Selbstgenügsamkeit. Letztere ist der Rest einer Nation. Wir verspotten Erscheinungen in Deutschland, die uns erschrecken müßten. Sehet, wie man dort Brot aus Kartoffeln macht! Ich sage euch, daß dieser

„Kartoffelbrotgeist"

viel mehr zu fürchten als zu verspotten ist! Ich fürchte ihn mehr als Hindenburgs tatkräftige Strategie! Ich glaube, daß wir auch von jenem Geist erfüllt sind, aber der Durchschnittsengländer ist Heidentum abhold, es sei denn, daß er dazu aufgefordert wird." Schließlich rügte Lloyd George die Arbeitskonflikte, die in England ausgebrochen sind. Solche Konflikte seien jetzt unzulässig; es sei nicht die Frage, wen die Schuld dafür treffe, aber wie man ihnen ein Ende machen könnte. Die Arbeitgeber sagen, wir sind immer zum Entgegenkommen bereit. Die Arbeiter sagen, die Arbeitgeber verdienen Vermögen bei dieser Hochkonjunktur. Warum sollten wir nicht unseren Anteil der Beute bekommen? Lloyd George hoffte, daß der Mann, der dies sagt, kein englischer Arbeiter sei. Falls die Arbeiter jetzt angestrengter arbeiten als sonst, sollten sie ihren Anteil haben, aber während des Krieges müßte die Regierung Befugnisse haben, derartige Streitigkeiten beizulegen."

„Ein Notschrei aus der Tiefe."

Die Rede des Ministers hat, als ihr Wortlaut bekannt wurde, nicht nur in England, sondern auch im neutralen Auslande großen Eindruck gemacht. „Was Lloyd George in Bangor sagte," so schreibt ein holländisches Blatt, „war ein echter Notschrei aus der Tiefe, ein fast verzweifelt klingender Hilferuf an die Arbeiterschaft und die Arbeitgeber." — „Wenn ihr uns im Stiche läßt," so sagte der Minister, „geht England zugrunde! Nicht mehr, nicht weniger! Englands Existenz steht auf dem Spiele! Deutschlands Armee hat wie eine wilde Bestie die Klauen in Frankreichs Leib geschlagen und jeder Vertreibungsversuch reißt Stücke lebendigen Fleisches aus dem schönen Lande. Noch ist das Raubtier nicht auf unsere Küsten gesprungen. Aber was nützen uns unsere zwei Millionen rekrutierter Kämpfer und die zwanzig Millionen, doppelt so viel wie unsere Feinde, die wir aufbringen können und müssen, wenn wir sie nicht ausrüsten können? Dieser Krieg wird nicht auf den Schlachtfeldern gewonnen, sondern von den Arbeitern in den Fabriken."

Lob der deutschen Arbeiter.

„In Deutschland," betonte Lloyd George, „strengen Arbeitgeber und Arbeiter einmütig ihre Kräfte bis zum äußersten an, ihr aber streikt um Lohnerhöhung. Ihr wollt nur fünf Tage in der Woche arbeiten, und wenn ihr antretet, seid ihr nicht leistungsfähig, weil ihr dem Alkohol frönt! Englands Schicksal darf davon nicht abhängen! Eure Trunksucht tut England größeren Schaden als alle deutschen Unterseeboote zusammen. Wir müssen siegen und können es. Ein Volk, das das Verbrechen gegen Belgien auf dem Gewissen hat (!), kann nicht durchhalten. Wir haben die größere moralische Kraft und überwältigende materielle Hilfsmittel. Wenn Deutschland siegte, bedeutete das Englands Vasallentum unter einem Deutschland, das jeden Funken der Freiheit in Strömen Blutes ertränken würde.

England in Gefahr.

In der englischen Presse hat die Ministerrede geradezu verwirrend gewirkt. „England ist in Gefahr!" Das Reich geht zugrunde, so und ähnlich klingt es aus den Organen wieder. Dabei kommt aber doch hier und da deutlich zum Ausdruck, daß nicht so sehr der Streik die ganze Katerstimmung hervorgerufen hat, als vielmehr die sich immer ungünstiger gestaltende Rekrutierung. Lloyd George, der Doppelzüngige, fügt seiner Behauptung: „Die 20 Millionen, die wir aufbringen können, nicht umsonst hinzu „und die wir aufbringen müssen", d. h. wir müssen, aber wir können nicht.

Heer und Flotte.

— Generalfeldmarschall v. Bock und Polach, zuletzt Armeeinspekteur der dritten Armeeinspektion Hannover, der im Jahre 1912 in den Ruhestand trat, ist im 73. Lebensjahre an einer Herzmuskelentzündung in Hannover gestorben. — Max von Bock und Polach wurde im Jahre 1842 zu Trier als Sohn eines königlich preußischen Hauptmanns geboren. Seine Mutter war eine Freiin v. Nordeck. 1860 Offizier geworden, machte der junge v. Bock und Polach die Feldzüge 1864 und 1866 im Infanterie-Regiment Nr. 55 mit, den Krieg gegen Frankreich 1870/71 im Stabe der 13. Infanteriedivision. Von 1871 bis 1893 gehörte er dem Generalstabe an, auch als Chef des Generalstabes des 15. Armeekorps (Straßburg) und als Oberquartiermeister. Dann übernahm er die Führung der 20. Division.

Zwischenspiele.

Die Zeitungsgelehrten Frankreichs und Englands sind sich noch nicht ganz einig darüber, was nach Überwältigung der Dardanellen aus Konstantinopel und den Meerengen werden soll. Französische Blätter sprachen von einer Internationalisierung der Meerengen, d. h. also freie Durchfahrt von beiden Seiten für Kriegs- wie Handelsschiffe. Ob damit Rußland gedient wäre, ist höchst zweifelhaft. Englische Geschwader im Schwarzen Meer wären ihm unerwünschte Gäste. Es würde leicht so gehen wie beim Suezkanal, der nach Eroberung durch die Franzosen und der Erwerbung der Aktien der verkrachten Kanalgesellschaft durch England eine für alle offene Wasserstraße sein sollte, aber in Wirklichkeit unter englische Hoheit und Kriegswillkür geraten ist. Was Rußland seit Menschengedenken erstrebt, ist Herrschaft über das Schwarze Meer, Auslieferung des Schlüssels zu der Hintertür, die ihm bisher das Auslaufen seiner Kriegsschiffe in Friedenszeit und seiner Kriegs- und Handelsschiffe in Kriegszeit zum Mittelländischen Meere sperrte.

Der Gedanke, daß sich Rußland mit einer Internationalisierung der Meerengen zufrieden geben würde, stützt sich offenbar auf die alte englische Gegnerschaft gegen die Öffnung des Bosporus und der Dardanellen, durch die natürlich auch die Herrschaft der Türken in Konstantinopel den Todesstoß erhalten würde. Wer nicht glauben will, daß England eines so großen, seinem ganzen bisherigen Verhalten widersprechenden Zugeständnisses an den russischen Bundesbruder fähig wäre, der übersieht die großen Opfer in der Geschichte der englischen Politik, die gebracht wurden, um Größeres zu erreichen.

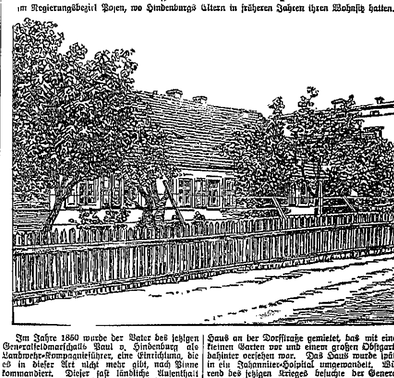
Nach dem eigenen Zeugnis der gegenwärtigen Gewalthaber in London steht in diesem Kriege das größte Lebensinteresse Englands, seine Weltherrschaft auf dem Spiele; das Größere gegenüber der bisherigen Erhaltung einer selbständigen Türkei und dem Ausschluß Rußlands vom Zugang zum Mittelländischen Meere ist die Niederringung des deutschen Nebenbuhlers im Welthandelsverkehr. Vielleicht hat erst der Verlauf des Krieges, die in ihrer ganzen Größe überraschende Stärke des Deutschen Reichs, dazu geführt, daß England den Preis für die Ausdauer des dreimal geschlagenen Rußlands an der Seite der Westmächte erhöhen mußte.

Jedenfalls waren die Andeutungen der russischen Minister in der Duma über die Rolle, die Rußland künftig an den Küsten des Schwarzen Meeres mit Einschluß von Konstantinopel spielen werde, deutlich genug, um den Glauben zu erschüttern, daß England bei dem Versuche, im Verein mit Frankreich die Dardanellen zu erobern, den Hintergedanken hege, Rußland um den erstrebten Besitz von Konstantinopel zu prellen.

Die Küstenstaaten des Schwarzen Meeres, Rumänien und Bulgarien, sind sich denn auch durch den Kampf um die Dardanellen erst recht der Gefahr bewußt geworden, die ihnen von Rußland droht. Insbesondere wird man jetzt in Bukarest erkennen, wie verkehrt es war, der Durchfuhr deutscher und österreichisch-ungarischer Waren nach Bulgarien und der Türkei allerlei Schwierigkeiten zu bereiten. Ebenso kann in Italien keine Freude über das Vorgehen Englands und der lateinischen Schwesternation im griechischen Archipel sein, die doch sicher für das Zugeständnis an Rußland ihre Entschädigungen in Kleinasien, Syrien und Palästina nehmen würden. Vorläufig sind ja alle diese Fragen nicht brennend; denn die Dardanellen sind vorläufig noch fest in türkischer Hand. Die kleinen Balkanstaaten aber wissen jetzt, wohin Rußland und der Dreiverband mit aller Gewalt den Kurs steuern.

Hindenburgs Vaterhaus in Pinne

im Regierungsbezirk Posen, wo Hindenburgs Eltern in früheren Jahren ihren Wohnsitz hatten.



Im Jahre 1850 wurde der Vater des jetzigen Generalfeldmarschalls Paul v. Hindenburg als Landwehr-Kompagnieführer, eine Einrichtung, die es in dieser Art nicht mehr gibt, nach Pinne kommandiert. Dieser fast ländliche Aufenthalt war für die Familie die glücklichste Zeit, wie die Eltern gern erzählten, und Paul v. Hindenburg brachte dort sein 4. bis 7. Lebensjahr zu. Von der Besitzerin eines an die Stadt Pinne grenzenden Gutes, Frau v. Rappard, wurde ein kleines Haus an der Dorfstraße gemietet, das mit einem kleinen Garten vor und einem großen Obstgarten dahinter versehen war. Das Haus wurde später in ein Johanniter-Hospital umgewandelt. Während des jetzigen Krieges besuchte der Generalfeldmarschall in Pinne auch die Lazarette und sah sich mit tiefer Rührung die Zimmer an, wo er sich noch lebhaft entsann, wie seine Eltern dieses kleine Landhaus bewohnten.

Aus aller Welt.

Dem Flecktyphus erlegen. Der Bischof von Linz, Dr. Hittmaier, ist seiner in den Serbenlagern von Mauthausen geholten Ansteckung an Flecktyphus erlegen.

Max Mannesmann †. Der Ingenieur Max Mannesmann, der Erfinder der nach ihm benannten nahtlosen Röhren, ist in Remscheid, 54 Jahre alt, an einer Lungenentzündung gestorben.

Vom Zimmermann zum Offizier. Ein neuer Fall, daß ein Unteroffizier, der früher dem Handwerkerstande angehörte, in der Front zum Offizier aufrückt, wird aus Brötzing in Bayern gemeldet. Der Zimmermann Brotbeck, der als Sergeant in der Schutztruppe in Kamerun diente, war noch während des Friedens infolge Erkrankung nach Deutschland gekommen. Bei Kriegsausbruch rückte er sofort ins Feld, wurde bald Offizierstellvertreter und ist jetzt zum Leutnant befördert worden.

Abgelehntes Gnadengesuch eines Doppelraubmörders. Der Hamburger Senat hat das Gnadengesuch des Doppelraubmörders Ernst Metzner aus Dommitzsch, Provinz Sachsen, abgelehnt. M. war vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden, weil er am 8. November v. Js. die Ehefrau des im Felde stehenden Landmannes Steffens in Neuengamme bei Hamburg und deren Dienstmädchen Anna Schuhr ermordet und den Geldschrank der Frau seines Inhalts beraubt hatte.

Verhaftungen Deutscher in Tsingtau. Ein Bericht von einem von Tsingtau nach Tokio zurückgekehrten Japaner besagt, daß in Tsingtau, seit dem 18. Januar, infolge von Haussuchungen, 258 Deutsche in Gewahrsam genommen worden sind. Sie wurden in der Moltke-Kaserne untergebracht und werden jetzt verhört. Die Anklage gegen sie lautet auf militärische Tätigkeit seit der japanischen Besitznahme und auf Verhehlung von Tatsachen in bezug auf Regierungseigentum.

Zwei Personen verbrannt. In der Gemeinde Buchberg bei Schaffhausen brannte ein Bauernhaus gänzlich nieder. Beim Eintreten in das Haus fand man den fünfzigjährigen Eigentümer Gottlieb Zimmermann tot neben dem Bett liegen, ebenso seine neunjährige einzige Tochter. Vater und Tochter sind jedenfalls im Rauch des brennenden Hauses erstickt. Die Frau des Verunglückten befindet sich im Kantonhospital und ist dadurch dem Tode entgangen.

Ein norwegischer Dampfer gestrandet. Nach einer Londoner Nachricht ist der norwegische Dampfer „Fiord", von Glasgow mit Kohlen unterwegs, auf der Adour-Sandbank im Meerbusen von Biscaya gestrandet. Er brach in zwei Teile.

Lawinenstürze in Tirol. Bei Pettneu verschüttete eine Lawine die Gleise der Arlbergbahn; ein Personenzug wurde aufgehalten. Die Strecke ist wieder frei. Im Bezirke Riva sind infolge Schneedruckes 45 Häuser eingestürzt oder deren Dächer eingedrückt; ein Kind kam ums Leben.

Zusammenstoß zweier englischer Dampfer. Wie die „Times" berichtet, stieß der Dampfer „Cornish Coast" mit einer Ladung Zement von Rochester nach Liverpool unterwegs in Mersey mit dem erbeuteten Dampfer „Jeanette Woermann" zusammen und sank. Der Kapitän und fünf Mann ertranken.

Schweres Grubenunglück. In einer Grube bei Leyland in Westvirginia wurden durch eine Gasexplosion 171 Bergleute eingeschlossen. Ausbrechendes Feuer hinderte das Rettungswerk. Nur zwei schwerverletzte Arbeiter wurden geborgen. Für die übrigen wird das Schlimmste befürchtet.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Verhindertes Attentat auf eine New Yorker Kirche. Die New Yorker Polizei verhaftete den Anarchisten, der den Versuch machen wollte, die St.-Patrick-Kathedrale in der 5. Avenue in die Luft zu sprengen. Ein Geheimpolizist, dem es gelungen ist, Mitglied eines Anarchistenklubs zu werden, entdeckte den Plan. Als der Anarchist die Kathedrale, worin 800 Personen versammelt waren, betrat, um das Attentat auszuführen, wurde er von Geheimpolizisten festgenommen. Die Anarchisten hatten weiter den Plan gefaßt, eine Anzahl Millionärspaläste der 5. Avenue in die Luft zu sprengen.

Kriegsereignisse.

28. Februar. Österreichische Truppen erstürmen in Südost-Galizien eine Höhe und machen 1200 Russen zu Gefangenen. — Das französische Torpedoboot „Dague" sinkt bei Antivari infolge Auflaufens auf eine Mine.

27. Februar. Starke Angriffe der Franzosen in der Champagne werden abgewiesen. — Bei Stroda in Polen nehmen die Unsern 1100 Russen gefangen.

28. Februar. Nördlich Verdun erstürmen die Unsern mehrere feindliche Stellungen, machen einige hundert Gefangene und erbeuten Kriegsmaterial. Am Westrande der Vogesen werden die Franzosen in einer Breite von zwanzig Kilometern und einer Tiefe von sechs Kilometern zurückgedrängt. — Bei Grodno in Polen machen die Unsern bei einem siegreichen Gefecht 1800 Gefangene.

1. März. Die Deutschen weisen in der Champagne den Angriff zweier französischer Armeekorps zurück. Durchbruchsversuche der Franzosen zwischen dem Ostrand der Argonnen und Vauquois scheitern. — In den Westkarpathen dringen die österreichisch-ungarischen Truppen siegreich vor und nehmen über 2000 Russen gefangen. — Französische und englische Kriegsschiffe beschießen weiter die Forts am Eingang der Dardanellen. Fünf Panzerschiffe werden beschädigt.

2. März. In der Champagne und in den Vogesen werden französische Angriffe abgewiesen. Im Argonner Wald machen unsere Truppen Fortschritte. — Russische Angriffe beim Augustower Wald, bei Lomza und Block, sowie in den Karpathen scheitern. — Türkische Flieger bombardieren feindliche Schiffe.

3. März. Südlich von Ypern wird ein englischer Angriff in blutigem Handgemenge zurückgeworfen. Französische Angriffe in der Champagne scheitern unter schweren Verlusten für sie. In den Vogesen erringen die Unsern wesentliche Vorteile. — In Polen verlieren die Russen bei einem vergeblichen Versuch, den Bobr zu überschreiten, 1500 Gefangene. Weitere russische Angriffe bei Lomza und Block brechen im Feuer der Unsern zusammen. Neue Erfolge der Österreicher in den Karpathen; sie machen 400 Russen zu Gefangenen.

4. März. Die Deutschen bohren bei Ostende einen französischen Munitionsdampfer in den Grund. Nordwestlich Arras nehmen die Unsern eine feindliche Stellung. Ungefähr 600 Franzosen werden dabei kriegsgefangen, 7 Maschinengewehre und 6 Geschütze erobert. Französische Vorstöße in der Champagne scheitern, ebenso in den Argonnen und im Wald von Cheppy. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz zersplittern russische Angriffe im Feuer der deutschen Artillerie bei Grodno. Blutiger Zusammenbruch russischer Angriffe in den Karpathen.

5. März. Südlich von Ypern, auf der Loretto-Höhe, in der Champagne und in den Vogesen zersplittern englische und französische Angriffe. Bei Badonviller und Celles wird ein ernsthafter französischer Vorstoß zurückgewiesen, mehr als 1000 Franzosen bleiben tot auf der Wahlstatt. — Im Osten bei Grodno und Lomza erleiden die Russen schwere Verluste, zahlreiche Gefangene fallen in unsere Hand

Gerichtshalle.

Berlin. Die Strafkammer des Landgerichts I verurteilte den Postaushelfer Paul Gerlach wegen Beraubung von Feldpostsendungen zu zwei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte hat das Gymnasium bis Prima durchgemacht, ist dann aber infolge krankhaften Hanges zum Stehlen in verschiedenen Berufen gescheitert. Als der Krieg ausbrach, meldete er sich als Freiwilliger, seine Einberufung verzögerte sich aber von Woche zu Woche, und da er nichts zum Leben hatte, war er froh, bei der Post ein Unterkommen als Aushelfer zu finden. Auch hier erregte er bald Verdacht und wurde nach eingehender Beobachtung bei Beraubung von Postsendungen festgenommen. Man fand in seinem Besitz allerlei Gegenstände, die aus Postsendungen, in einigen Fällen auch aus Feldpostsendungen stammten.

Dresden. Die Strafkammer verurteilte den 81jährigen früheren Kaufmann Karl Friedrich Schmidt zu 2000 Mk. Geldstrafe, weil er Geld ins feindliche Ausland gesandt hatte. Schmidt hat ehemals ein Geschäft in Alexandrien besessen und war dann nach Frankreich übergesiedelt, wo er 15 Jahre lang gelebt hat, und wo sich seine drei Söhne naturalisieren ließen. Während des Kriegsausbruches weilte er in Dresden. Er schickte am 29. Dezember 1000 Frank durch eine in Lausanne wohnhafte Mittelsperson an seinen Sohn in Marseille, der das Geld angeblich zur Bestreitung des Haushalts des Angeklagten verwenden sollte. Am folgenden Tage schickte Schmidt noch weitere 300 Frank telegraphisch ab. Er verging sich damit gegen die Bundesratsverordnung vom 30. September 1914 und die Bekanntmachung vom 20. Oktober 1914, nach denen es verboten ist, Geld nach Frankreich oder England abzuführen.

Leipzig. Wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse wurde die Büfettdame Marie Schwarz aus Berlin vom Reichsgericht zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Außerdem wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Die Angeklagte wurde am 12. September vorigen Jahres auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin verhaftet, als sie ein Buch, das als „Geheim" bezeichnet war und das sie auch für geheim hielt, nach dem Auslande bringen wollte. Sie stand mit dem englischen Nachrichtenbureau in Verbindung. Strafverschärfend kam in Betracht, daß sie während des Krieges sich nicht gescheut hat, dem Feinde Hilfe zu leisten.

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf die Revision des früheren Bureaubeamten Thormann der sich fälschlich Dr. Alexander nannte und Bürgermeister von Köslin war, gegen das Urteil des Landgerichts Köslin, durch das er wegen Urkundenfälschung und Betruges in zwei Fällen zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

München. Das Schwurgericht verurteilte den 49 Jahre alten verheirateten Photochemiker Brandweiner aus Schrembs, der in seiner Wohnung falsche 500 Lire-Noten und 100 Mark-Reichsbanknoten angefertigt hat, unter Zubilligung mildernder Umstände zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Eine deutsche Frau.

Ein Gespräch mit der Kronprinzessin Cecilie.

In einer Unterredung mit dem bekannten amerikanischen Berichterstatter Karl H. von Wiegand hat sich die deutsche Kronprinzessin Cecilie über die Rolle der deutschen Frauen in dem großen Krieg ausgesprochen. Es war das erstemal, daß die künftige deutsche Kaiserin einem Zeitungsmanne eine Unterredung zur Veröffentlichung gewährte, und die Begegnung fand unter ungewöhnlichen Verhältnissen statt. Die Kronprinzessin empfing Herrn v. Wiegand nicht in einer formellen Audienz, sondern bei einem ihrer Besuche im Cecilienhaus, und so hatte er Gelegenheit, sie mitten in ihrer Arbeit und ihrem Wirken zu sehen.

Obwohl ein heftiger Schneesturm durch die Straßen fegte, erschien die Kronprinzessin pünktlich um 1/2 12 Uhr. „Sie ist sehr groß, sehr anmutig in ihren Bewegungen und gehört zu jener Art von Frauen, die stets „schick" und „gut angezogen" aussehen, was sie auch tragen mögen. Ihre großen braunen Augen sprühen vor Lebhaftigkeit und Beseeltheit. Wie den Kronprinzen, so umgibt auch sie eine Stimmung von Natürlichkeit; da ist nichts von Pose, Steifheit oder gemachter Leutseligkeit. Ich kann sie nicht als besonders königlich oder gebieterisch beschreiben, aber sie ist mehr, sie ist von einer entzückenden Weiblichkeit, eine Persönlichkeit, die sich Freunde macht auf den ersten Blick. Jetzt verstehe ich, warum sie beim deutschen Volke so beliebt ist."

Herr v. Wiegand durfte die Kronprinzessin bei ihrem Rundgang unter den Schwerverwundeten begleiten. „Sie setzte sich zu vielen, besonders zu den Neuankömmlingen, ans Bett und sprach mit ihnen eine Zeitlang. Es war eine rührende Szene, wie sie von solch einem verletzten Krieger die Geschichte seiner Verwundung zu erfragen wußte. Der Soldat, dessen rechte Schulter durch einen Schrapnell zerschmettert worden war, blickte mit Stolz zu dem Eisernen Kreuz auf, das neben der Fieberkarte über seinem Kopf hing. Die Kronprinzessin fragte ihn nach seiner Frau und seinen Kindern, erkundigte sich nach seinen Wünschen und überreichte ihm einen Rosenstrauß und eine Postkarte mit ihrem Bild und dem ihrer vier Söhne. Die Männer, mit denen sie sprach, schienen ihre Schmerzen zu vergessen; ihre Gesichter leuchteten, und wie die Kinder freuten sie sich über die Geschenke, die ihnen diese gütige und so unendlich liebenswürdige Frau reichte.

„Sie möchten etwas über die Rolle der deutschen Frauen in diesem Kriege wissen?" sagte die Kronprinzessin. „Unsere Frauen haben eine große und wichtige Aufgabe. Sie haben für das Vaterland freiwillig „mobil gemacht", ganz so edel, selbstlos und heldenhaft wie die Männer. Ihr Wirken in dem Kriege darf nicht unterschätzt werden. Die Männer kämpfen; die Frauen dienen und wirken für das Rote Kreuz, trösten und helfen den Witwen, sorgen für die Waisen, arbeiten auf den Feldern, in den Gärten oder sonstwo. Sogar die Frau in der Küche hat eine sehr wichtige Aufgabe und wird sich als ein großer Faktor in diesem Kriege erweisen. Bei dem Gerede von dem Versuchen uns auszuhungern, wird da nicht die Hausfrau in der Küche durch neue, strenge und systematische Sparsamkeit viel zu Deutschlands Sieg beitragen? Vor allem aber sind nicht die Frauen und Kinder die eigentlichen Leidenden im Kriege? Ihrer ist die Ungewißheit, die Furcht vor der Verlustliste, die wechselnde Hoffnung und Verzweiflung, wenn Vater, Gatte oder Bruder unter den Vermißten sind: ihrer das Herzleid und manchmal auch Armut und Not. Sie haben viel Leid und wenig Ruhm. Die deutschen Frauen geben heldenhaft ihr Alles — Vater, Gatten und Bruder — ihre eigene Kraft und Arbeit, alles für das Vaterland. Aber in der Stille ihrer Kammer weinen sie manchmal."

Die Kronprinzessin pries die amerikanischen Frauen glücklich, weil sie diese Schmerzen nicht haben. „Aber," fuhr sie fort, „ihnen sind auch die Freuden der Selbstopferung, der selbstlose und liebende Dienst für die Verwundeten, das Spenden von Trost, Freundlichkeit und Hilfe an diejenigen versagt, die Vater, Gatten oder Bruder verloren haben, alle die Taten für das Vaterland, die unsere Frauen so edelmütig vollbringen dürfen."

Auf die Frage, ob die deutschen Frauen für den Krieg waren oder sind, antwortete die Kronprinzessin: „Ich glaube nicht, daß eine wahre deutsche Mutter oder Frau für den Krieg sein kann. Es mag Zeiten geben, da der Krieg unvermeidlich ist, da ein unwillkommener Krieg einer Nation aufgezwungen wird, aber die deutschen Frauen sind Mütter von Söhnen, die Soldaten sind oder waren. Sie wußten und begriffen, vielleicht besser als die Frauen irgend eines andern Landes mit der möglichen Ausnahme von Frankreich, was Krieg wirklich für sie bedeutete, bevor er kam. Daß sie freiwillig ihre Söhne für das Vaterland hingeben, wenn es in Gefahr ist, das hat sich gezeigt und zeigt sich täglich. Aber man frage irgend eine deutsche Mutter oder deutsche Frau, ob sie je Krieg gewünscht."

Über die Versuche, Haß zwischen den kriegführenden Völkern zu säen, sagte die Kronprinzessin: „Ist nicht Vaterlandsliebe ein Beweggrund, groß genug, um für dies Vaterland zu kämpfen, zu sterben, wenn's not tut, zu wirken und zu schaffen? Warum noch Haß hinzufügen? Vaterlandsliebe bedarf nicht des Hasses, um den Patriotismus zu steigern oder einen Geist der Selbstopferung zu schaffen."

Verwüstungen der Franzosen bei Arras.

Zerstörtes Haus bei Neuville.

Ruine der Kirche von Neuville.

Schon mehrfach ist in den Berichten der deutschen Heeresleitung darauf hingewiesen worden, daß die Franzosen es sich angelegen sein lassen, die hinter unserer Kampffront liegenden Ortschaften systematisch unter Artilleriefeuer zu nehmen, wahrscheinlich, weil sie sich der Hoffnung hingeben, dadurch unseren Nachschub stören und überhaupt den geregelten Fortgang unserer Operationen Schwierigkeiten bereiten zu können. Durch diese Bombardements, die sich von Zeit zu Zeit immer wiederholen, sind schon zahllose französische Zivilpersonen ohne unsere Schuld zu Schaden gekommen, und welche Verwüstungen an den Gebäuden der Dörfer und Städtchen angerichtet werden, davon vermitteln die obenstehenden Abbildungen eine ungefähre Vorstellung. Die Bilder stammen aus dem heißumstrittenen Landstrich nördlich von Arras im Departement Pas de Calais und veranschaulichen die durch französische Granaten hervorgerufenen Zerstörungen in dem Dorfe Neuville, einer auf einem kleinen Hochplateau ungefähr in der Mitte zwischen Arras und Lens gelegenen Ortschaft.

Vermischtes.

Der beschlagnahmte Kindtaufskuchen. Polizeilich gestört wurde eine Kindtaufsfeier, die in Königswusterhausen stattfand. Die Mutter des Täuflings ließ es an nichts fehlen. Als Überraschung gelangte ein großer, selbstgebackener Kuchen auf die Festtafel, der die Bewunderung der Gäste erregte. Als man gerade im Begriff war, den Kuchen zu verzehren, erschien ein Polizeibeamter, der sich eine Kostprobe ausbat und dann den Kuchen beschlagnahmte, da die Mehlzusammensetzung nicht den bestehenden Vorschriften entsprach. Neben dem Verlust des Kuchens droht obendrein ein Strafmandat.

Der Kompagnie-Esel. Von der elsässischen Front wird folgendes heitere Geschichtchen erzählt: Seit die Truppen in den Vogesen, teilweise auf den Bergen in den Schützengräben liegen, wird die Verpflegung durch Esel hinaufgeschafft. Eines Abends geht bei einbrechender Dunkelheit ein Trainsoldat mit einem Esel der Stellung zu. Auf einmal begegnet ihm sein Major, und da er über seinen Auftrag Meldung zu erstatten hat, tritt er vor ihn hin und meldet mit verdatterter Stimme: „Der Esel der 11. Kompagnie auf dem Wege zur Stellung!"

Ein schweizer Urteil. Ein Vertreter der „Basler Nachrichten" wohnte der Ausladung französischen Austauschinvaliden in Konstanz bei. Er schreibt: Mit deutscher Ordnung und Disziplin war der Empfangsdienst eingerichtet. Vor jeder Türe des Zuges stellten sich Samariter auf. Langsam begann sich die traurige Fracht zu zeigen. Hier ist wirklich die schöne Haltung der Deutschen hervorzuheben. Mit großer Achtung und tiefempfundenem Mitleid, voll Ehrfurcht für die kampfunfähigen Tapferen empfingen sie die Franzosen.. Ihre eigene Heimat wird diesen Tapferen keine würdigere Begrüßung zuteil werden lassen können. Automobile brachten sie zu dem Hotel. In den Wagen blieben sie unbewacht; wo es der Fall erforderte, fuhr ein Pfleger mit, aber kein bewaffneter Soldat. Die Deutschen gehen würdig und ehrend mit diesen Franzosen um. Sie sehen in ihnen nur Tapfere, welche das Unglück hatten, im Dienste ihres Landes zu Krüppeln zu werden. Deutschland zeigt hier, daß auch der Feind der Ehre wert ist. Das ist ein tiefer Zug voll Güte in dieser harten Zeit.

Russischer Kriegsschnaps. Das russische Finanzministerium hat festgestellt, daß in den ersten sechs Kriegsmonaten 1825 geheime Branntweinbrennereien entdeckt worden sind, die einen besonderen Kriegsschnaps, genannt „Gevatterin", herstellten. Weiter wurden entdeckt 160 modern eingerichtete Brennereien, die richtigen Wodka fabrizierten, 92 Fabriken, die sich speziell mit der Reinigung von Polituren und Lacken zum Konsum beschäftigten, und 60, die sich mit der Reinigung von denaturiertem Spiritus befaßten. Alle diese Betriebe sind unter Strafe genommen worden.

Schwarzbrot — Weißbrot.

Es wird alle diejenigen, die mit den komplizierten Aufgaben unseres Getreideverbrauches im Kriege keine nähere Fühlung haben, in Erstaunen setzen, daß auf Grund einer neuen Bundesratsverordnung vom 18. Februar 1915 die strengen Bestimmungen über den Verbrauch von Weizenmehl, nämlich die Mischungsvorschriften, wieder etwas gemildert worden sind. Es soll nunmehr, so schreibt die ‚Nordd. Allgem. Ztg.', den Landeszentralbehörden oder den von ihnen bestimmten Behörden erlaubt sein, vorübergehend und im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses den Mühlen die Abgabe von Mehl in anderen Mischungen, als sie bisher das Gesetz vorschrieb, zu gestatten, und den Bäckern wird unter denselben Voraussetzungen eingeräumt, Weizenmehl zu verwenden, das weniger als 30 Prozent Roggenmehl auf hundert Teile des Gesamtgewichts enthält.

Auch die wirtschaftlichen Strategen müssen auf Anpassung, auf Beweglichkeit sehen, wenn sie nicht festrennen sollen. Auf keinem Gebiet sind bisher die Eingriffe einschneidender gewesen als auf dem Gebiete der Getreideversorgung und des Getreideverbrauchs. Und doch ist gerade die Getreideversorgung Deutschlands das Netz mit den meisten Maschen, das unübersehbarste Gebiet aller Wirtschaftszweige. Angesichts der Tatsache, daß wir im Frieden etwa ein Drittel unseres Weizenbedarfs einführen, war der erste Gedanke: mehr Roggenbrot essen und soviel Weizen sparen, wie wir können, um einigermaßen ein Gleichgewicht zwischen den Beständen beider Vorräte zu erzielen, um zum Schluß des Erntejahres nicht völlig auf das Weizenmehl verzichten zu müssen.

Die Sparvorschriften, der starke Verbrauch von „K"-Brot, das Kommißbrot der eingezogenen Mannschaften, der patriotische Beigeschmack, den plötzlich das schwarze Brot erhielt, all das hat bewirkt, daß heute die Gefahr der Weizenknappheit, wenn auch nicht behoben, so doch geringer erscheint. Nun kommt aber vor allem hinzu, daß einzelne Städte und Bezirke von vornherein mehr Weizen- als Roggenmehl aufgestapelt haben; diese kamen durch die strengen Mischvorschriften, besonders seit der Beschlagnahme allen Getreides, in eine sehr schwierige Lage. Auf der einen Seite konnten sie die für die Herstellung von Kriegsweißbrot notwendigen Mengen Roggenmehl nicht ohne weiteres beschaffen, auf der anderen Seite hatte die Bevölkerung bereits angefangen, sich vom Weißbrot abzuwenden und dem Schwarz(Roggen)brot eine vom Patriotismus eingegebene Vorliebe zu bezeigen.

Bei den ungeheuren Schwierigkeiten, solche Ungleichheiten der lokalen Vorräte, besonders im Kriege, durch Verschiebungen auszugleichen, hat man es nun für nötig befunden, hier unter gewissen Voraussetzungen Erleichterungen zu schaffen, wie sie zu Eingang dieser Betrachtungen erwähnt wurden. Wo diese Erleichterungen eintreten, werden die Konsumenten sich sagen müssen, daß es sich um eine Rücksichtnahme auf besondere Verhältnisse handelt. Vielleicht ist auch diese Maßnahme nur vorübergehend. Elastizität in der Kriegsernährung birgt nicht den Vorwurf der Inkonsequenz. Der Krieg hat auch hier seine eigene Logik, seine strategischen Rückzüge und Vorstöße. Wo man wieder etwas mehr weißes Brot essen darf, da tue man es; das Gebot, überhaupt so wenig Brot wie möglich zu essen, wird ja davon nicht berührt, ob einmal „schwarz" und ein andermal „weiß" in der Entwicklung unseres Brotverbrauches im Kriege etwas stärker bevorzugt werden.

Der „Kartoffelkrieg".

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Die Kartoffel, von der jetzt so viel die Rede ist, hat schon früher in kriegerfüllten Zeitläuften eine große Rolle gespielt. Bekannt ist die volkstümliche Bezeichnung des bayerischen Erbfolgekrieges als „Kartoffelkrieg": der von dem greisen, von der Gicht geplagten Friedrich dem Großen nur unlustig und hinhaltend geführte Feldzug des Jahres 1778 bestand vor allem in der alten Manövriertaktik und löste sich tatsächlich allmählich in kleine Fouragierungsgeplänkel um den Besitz von Korn- und Kartoffelfeldern auf. Wie unlängst eine Mitteilung der Wiener Numismatischen Gesellschaft besagte, ist wirklich in Wien nach dem Teschener Frieden von 1779 eine satirische Gedenk-Plakette geprägt worden, die die Umschrift „Kartoffelkrieg" trägt, aber nur in zwei Exemplaren erhalten sein soll.

Die Mißernte in Kartoffeln während der Jahre 1787 und 1788 und die dadurch herbeigeführte ungeheure Teuerung und Hungersnot führten in Frankreich zu allerhand Kartoffelrevolten, die Taine in seinem großen Werk über den Ursprung des modernen Frankreich direkt als Vorboten und Miturfachen der großen Revolution bezeichnet. Die irische Frage und die Leiden des irischen Volkes sind aufs engste mit der Kartoffel verknüpft. „Paddy", wie der bekannte Spitzname der Nationaliren lautet, wurde und wird von dem englischen Großgrundbesitzer so ausgesogen, daß Kartoffeln jahraus, jahrein oft genug seine einzige tägliche Mahlzeit bilden: jede Mißernte pflegte denn auch zu blutigen Akten der Selbsthilfe zu führen, die noch in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts nach der „humanen" englischen Praxis durch reguläre Truppen unterdrückt wurden. Deren Einquartierungen sahen den berüchtigten „Dragonaden" des 14. Ludwig verzweifelt ähnlich . . .

Im Jahre 1847 wurde ein Vetter des indischen Vizekönigs Lord Canning auf seinem irischen Gute bei Killaloe am Lake Derg von den fanatischen Kleinpächtern in einer Miete Kartoffelkraut verbrannt, nachdem er vorher mit Dreschflegeln halb tot geschlagen war; zur Sühne der Gewalttat wurden nicht weniger als 14 Pächter gehängt und mehr als die doppelte Zahl deportiert, ohne daß man sich nach Carlyle, der dieser Vorkommnisse in einem Briefe an Emerson mit flammender Entrüstung gedenkt, besonders Mühe gegeben hätte, ihre Teilnahme an dem Morde festzustellen.

Wenig bekannt wird es sein, daß die ersten preußischen Kartoffeln in Berlin gewachsen sind. Im Besitz des Deutschen Kaisers befindet sich ein Bild von Albert Schwartz, das den Großen Kurfürsten darstellt, wie er mit Gefolge im Lustgarten vor dem Berliner Schlosse die ersten dort gezogenen „Tüffeln oder Erdäpfel", wie der gelehrte Botaniker Eicholtz damals schrieb, von dem Hofgärtner Michael Hauff überreicht bekommt. Auf dem Gelände, wo heute der Dom und die Museen stehen, befand sich nämlich um 1680 ein kurfürstlicher Küchengarten, der freilich mitsamt dem Versuchs-Kartoffelfelde und den schönen Zierbeeten im holländischen Stil von dem „Soldatenkönig" Friedrich Wilhelm I. zu einem Exerzierplatz für seine „Lange Kerls" umgewandelt wurde.

Goldene Worte.

Eine menschliche Kraft, die keine Rechtfertigung von oben in sich spürt, ist zur Führung des Richtschwerts nicht stark genug.
Bismarck.

Mut und Bescheidenheit sind die unzweideutigsten Tugenden; denn die sind von der Art, daß Heuchelei sie nicht nachahmen kann; auch haben sie die Eigenschaft gemein, sich beide durch dieselbe Farbe auszudrücken.
Goethe.

„Siegen oder untergehen," das ist heute die Losung der Besten. Wo im Herzen eines Deutschen noch ein Funke zum Guten lebt, da lodert er mit steigender Erkenntnis der Absichten unserer Feinde zur Flamme auf. Dieser stahlharte Imperativ gräbt sich von Tag zu Tag tiefer in unsere Herzen trotz aller Trauer um unsere Söhne, Brüder, Väter.

Niedern Rufs zu leben trägt die Freie nicht,
Die groß es achtet, nicht von niedrer Art zu sein.
Sophokles.

Die Weltbürgerschaft ist nicht die echte, die in wichtigen Momenten die Vaterlandsliebe unterdrückt.
Schleiermacher.

Die Ruinen des einen braucht die allzeit wirksame Natur zu dem Leben des andern.
Lessing.